JÜDISCHE PRESSZENTRALE ZÜRICH

JEWISH PRESS AGENCY · AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE

22. JAHRGANG JANUAR 1939 No. 1023

22. Jahrgang
Nr. 1023

27. Januar 1939

Jüdische Presszentrale Zürich

und JÜDISCHES FAMILIENBLATT FÜR DIE SCHWEIZ

Redaktion und Verlag: Oscar Grün.
Zürich, Flössergasse 8. Telephon 37.516

Erscheint wöchentlich

Nachdruck sowie Reproduktion der Bilder nur nach Vereinbarung mit der Redaktion

AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE

JEWISH PRESS AGENCY

Unabhängiges jüdisches Informations-Organ.

Jahresabonnement: Fr. 12.—, halbj. Fr. 6.—, viertelj. Fr. 3.20, Einzelnummer 30 Rp. Ausland Fr. 25.— Office in New York: 1776 Broadway - Postcheck-Konto: VIII 5166 - Telegramme: Presscentra Zürich

Millionen Juden warten auf Antwort.

In wenigen Tagen wird wieder einmal das interstaatliche Flüchtlingskomitee in London zusammentreten und wieder richten sich die Blicke von Millionen Juden voll sehnsüchtiger Hoffnung nach der Stadt an der Themse. Wird diesmal das erlösende Wort gesprochen werden oder wird es nur wieder eine weitere Sitzung sein, nach den vielen vorausgegangenen mit gefühlvollen Reden und inhaltsarmen Beschlüssen, die zwar einen bürokratischen Apparat beschäftigen, ohne auch nur das Geringste an wirksamen Lösungsmöglichkeiten zu öffnen? Wer wollte verkennen, daß der Wiederzusammentritt des Evian-Komitees sich unter wenig verheißungsvollen Umständen vollzieht Bestand in den letzten Wochen eine leise Hoffnung, daß wenigstens über das Ausmaß der Bereitschaft Deutschlands zur Mitarbeit an diesem Weltproblem eine gewisse Klarheit geschaffen sein würde, so muß man wohl jetzt auch diese Hoffnung vorläufig ad acta legen. Wenn auch im Augenblick, wo diese Zeilen geschrieben werden, konkrete Nachrichten über das Ergebnis der Berliner Reise des Direktors Rublee noch nicht zur Verfügung stehen, so muß doch wohl damit gerechnet werden, daß selbst wenn die begonnenen Verhandlungen einen nicht aussichtslosen Verlauf genommen haben sollten, der plötzliche Rücktritt des deutschen Verhandlungsführers, Dr. Schacht, von seinem Amt als Reichsbankpräsident eine neue Situation geschaffen und zumindest einen erneuten Aufschub herbeigeführt hat. Dazu kommt, daß auch auf jüdischer Seite die Zeit, so kostbar sie auch ist, wenn man an die täglich wachsende Not denkt, nicht dazu genützt worden ist, um der Außenwelt einen einzigen verhandlungsfähigen und legitimierten Partner gegenüberzustellen. Die große jüdische Organisation, die über alle religiösen politischen und ideologischen Unterschiede hinweg das jüdische Volk einen würde, ist noch nicht entstanden und daher kommt es, daß an den verschiedensten Stellen die gleichen Probleme mit den verschiedensten Mitteln und Zielen behandelt werden. Auch der jüdische Weltkongreß schließt trotz seines Beschlusses, sich um die politischen Aspekte der Wanderungsfrage zu kümmern, diese Lücke nicht. Dazu fehlen ihm zu wichtige Kreise, die für eine Lösung dieser Riesenaufgabe nicht entbehrt werden können.

Auch die Frage nach dem «Wohin» ist bisher noch keinesfalls weiter gekommen. Mit ein paar Versuchssiedlungen, deren Erfolg erst in geraumer Zeit übersehbar sein kann, ist es nicht getan, ob es sich um Kenya oder Französisch-Guyana handelt, und darüber hinaus hört man erst von der bevorstehenden Entsendung von Forschungs-Expeditionen, von Staaten, die heute einwanderungsfreundlich sind, um morgen wieder alles zu widerrufen, — kurz ein heilloses Durcheinander, ohne klaren Willen und festes Ziel. Und inzwischen verelenden Millionen Juden immer stärker und die Zahl der menschlichen Tragödien wächst in unvorstellbarem Maße. Wenn immer wieder darauf hingewiesen wird, daß seit Evian die Lage nicht besser, sondern wesentlich schlechter geworden ist, so wird die Richtigkeit dieses Vorwurfs nicht bestritten werden können. Gewachsen ist lediglich die Fülle der Vorwände, mit denen man sich gewissen Lösungsmöglichkeiten zu entziehen sucht. Ueberall, wo es «leere Länder» gibt — und es gibt deren genügend —, da sind es protektionistische oder andere Momente, die künstliche Hindernisse schaffen. Und dabei wächst die Erkenntnis, daß Einwanderung für viele Gebiete nicht etwa eine Belastung darstellt, sondern gerade erst Entwicklungsmöglichkeiten schafft. Hat doch eben erst Lord Winterton, der Präsident des Evian-Komitees, festgestellt, daß die Flüchtlinge sogar in dem hochentwickelten England für mindestens 15,000 Briten zusätzliche Arbeit geschaffen hätten. Von den wehrpolitischen Gesichtspunkten die für schwach bevölkerte Gebiete gelten, gar nicht zu reden.

Was wir brauchen, ist nicht Mitgefühl, das sich in Worten, sondern das sich in Taten äußert. Und es fehlt an der einheitlichen und kraftvollen Aktion auf jüdischer Seite, die ein Ende mit dieser Politik des Prüfens und Erwägens und der Resolutionen macht und die Welt, wenn auch unsanft, daran erinnert, daß es sich um Menschen handelt, von Fleisch und Blut, die in unsagbarer Not und in menschenunwürdiger Verfassung leben und daß, wo das menschliche Gewissen nicht erstorben ist, dieses eine unmittelbare Lösung gebieterisch fordert.

Es muß aber auch darauf hingewiesen werden, daß der Hinweis auf Palästina doch der realen Lage nicht gerecht wird. Die Lösung der Judenfrage kann nur auf palästinischem Boden erwartet werden. Jede Chance, die jüdische Position dort zu festigen und zu entwickeln, muß daher wahrgenommen werden. Aber es ist doch kein Zweifel, daß Palästina nicht «die» Lösung der Judennot von heute ist. Auf der Tagung des Weltkongresses in Paris wurde darauf verwiesen, daß Palästina in kürzester Zeit 100.000 Menschen aufnehmen könne. Sicherlich! Aber wer hat den Mut, zu glauben, daß die englische Regierung diese Genehmigung geben würde. Spricht doch die Ablehnung der Einwanderung von 10,000 Kindern eine deutliche Sprache, wie wenig in diesen Dingen die sachlichen Gesichtspunkte und sogar das vertragliche Recht entscheiden. Aber nehmen wir sogar das Unwahrscheinliche an, wäre nicht auch das nur ein bescheidener, wenn auch für künftige Entwicklungen noch so bedeutungsvoller Teilbeitrag zur Lösung eines riesenhaften Problems?

Wir möchten diese Dinge gern aus dem Bereich der Kontroversen heraushalten und die Dinge sachlich betrachten. Das ist aber äußerst schwierig, wenn man Reden liest wie die, welche der Präsident des United Palestine Appeal in New-York

gehalten hat und die sicherlich sehr viel Kluges und Beachtenswertes enthält. Wenn Dr. Silver, wie berichtet wird, auf das Problem des Mißverhältnisses zwischen der zugelassenen Palästinawanderung und dem brennenden Wanderungsbedarf antwortet «Die Juden müßten in Mitteleuropa bleiben» und über ihr Schicksal müsse gleichzeitig mit allen anderen Fragen, welche «die europäischen Minderheiten betreffen, entschieden werden», so fällt es trotz der offenbaren Schwierigkeiten, von New-York aus ein zutreffendes und lebendiges Bild von den Vorgängen in Mittel- und Osteuropa zu gewinnen, nicht leicht, dafür Verständnis aufzubringen. Wir können uns nicht vorstellen, daß die große Mehrheit der jüdischen Menschen einer Auffassung zustimmen wird, die dahin geht, die deutschen Juden — wenn auch viel zu langsam — aus ihrer qualvollen Lage zu erlösen, aber die 5,000,000 Juden in Polen, Rumänien etc. einfach zum «Dableiben» zu verurteilen mit allen seinen Schrecken.

Mit Genugtuung haben wir gelesen daß diese Auffassung vom jüdischen Weltkongreß nicht geteilt wird und daß Dr. Nahum Goldmann eine Ansiedlung in Rhodesien als möglich bezeichnet, sofern die erheblichen finanziellen Schwierigkeiten überwunden werden können. Wir haben zu der Frage des «Wohin» uns schon häufig geäußert und uns auch bemüht, soweit dies in unseren bescheidenen Kräften lag, gewisse Lösungsmöglichkeiten zu fördern. Niemals aber haben wir aus dieser Frage ein Dogma gemacht und sind bereit, uns für jede Lösungsmöglichkeit einzusetzen, die einem geschlossenen Teil unserer zum Wandern gezwungenen Menschen ein Leben in Freiheit und Würde, und sei es auch noch so bescheiden, eröffnet. Nur den einen Standpunkt halten wir für unmöglich, Millionen unseres jüdischen Volkes einfach abzuschreiben und auf eine Entwicklung zu verweisen, für deren Herannahen heute noch nicht die leisesten Anzeichen erkennbar sind.

Das Ende des Danziger Völkerbundsregimes.

Genf. Der Dreierausschuß für Danzig hat seine Beratungen fortgesetzt und beschlossen, den Hohen Kommissar für Danzig vorläufig auf seinem Posten zu belassen, wobei allerdings Prof. Burckhardt einen längeren Urlaub antritt. Inzwischen soll ein Juristenausschuß über die Rassengesetze entscheiden. Nach den Neuwahlen in Danzig und der Aenderung der Verfassung wird der Rat dann im Mai die Garantie des Völkerbundes für die Freie Stadt Danzig aufheben und den Hohen Kommissar auch offiziell abziehen.

Sollte die Konferenz scheitern . . .

Auf der Sitzung des Völkerbundsrats in Genf gab der Mandatsbericht — der einstimmig angenommen wurde — dem englischen Unterstaatssekretär, Butler, Gelegenheit, ein wichtiges Exposé über Palästina abzugeben. Er erklärte den Teilungsplan als endgültig erledigt. Die Lösung müsse auf der in diesem Monat beginnenden Londoner Konferenz mit den arabischen und jüdischen Vertretern durch eine Verständigung zwischen beiden Teilen erzielt werden.

Sollte die Konferenz scheitern, so würde die englische Regierung selbst die Entscheidung über die künftige Politik treffen, zu welchem Zwecke eine Sondertagung der Mandatskommission erforderlich werden könne.

Der Patriarch von Venedig über den Rassismus.

Obwohl die Kardinäle von Mailand und Bologna durch ihre Erklärungen gegen den Rassismus Entrüstungsstürme und Drohungen der fascistischen Presse hervorgerufen haben, hat der Patriarch von Venedig, Kardinal Adeodato Piazza, eine im «Osservatore Romano» wiedergegebene Predigt gehalten, in der mit großer Schärfe der katholische Standpunkt zum Ausdruck gebracht wird. In der Judenfrage, sagt der Patriarch, folgt die Kirche dem Beispiel des Heiligen Petrus, der seinen früheren Glaubensgenossen niemals die Pforte geschlossen habe. Wenn man der Kirche vorwirft, daß sie die Juden beschütze, so ist zu sagen, daß sie nur, in göttlichem Auftrag, ihre universelle Mission beschützt, die darin besteht, ihre übernatürlichen Güter allen menschlichen Wesen zukommen zu lassen. Die Rassentheorien seien nur Auswüchse des Materialismus. Kommunismus und morbider Neo-Paganismus seien in gleicher Weise zu verurteilen, weil sie beide das Ziel verfolgen, den Christianismus zu zerstören. Das Ende beider Bewegungen sei das gleiche: die Rückkehr zum Dschungel und zur Barbarei.

Ministerpräsident Stojadinowitsch zur Judenfrage.

Der jugoslawische Ministerpräsident erklärte in einem Interview einem Vertreter des «Paris-Soir»: «Antisemitismus existiert nicht in Jugoslawien. Die 80,000 jugoslawischen Juden haben völlig gleiche Rechte wie die anderen Bürger. Es ist jetzt fast zwanzig Jahre her, daß wir die Last auf uns genommen haben und ertragen, in der Form der enormen russischen Einwanderung, die wir unmittelbar nach dem politischen Umsturz in Rußland zugelassen haben. Unsere Ausgaben für die Gesamtheit dieser Emigration belaufen sich auf eindrucksvolle Gesamtziffern, und ein Teil, der für die Greise, Kinder und Kriegsinvaliden, belastet laufend unser Budget. Konnte ein noch junges Land wie das unsere, das keine Reichtümer akkumuliert hat, die Last neuer Flüchtlinge auf sich nehmen? Die Frage stellen, heißt sie verneinen. Unsere Stellung, seit Monaten festgelegt, ist unverändert: solange die Juden ihre Loyalität beweisen, wie es beispielsweise stets die Belgrader Juden getan haben, gibt es keine jüdische Frage.»

Das Flüchtlingsproblem.

Paris. (Havas.) Die engere Kommission des intergouvernementalen Flüchtlingskomitees hielt am Montag am Quai d'Orsay zwei Sitzungen ab. Der Direktor des ständigen Flüchtlingsamtes, Rublee, berichtete über die Besprechungen, die er in Berlin mit Schacht und Göring hatte. Rublee wird wieder nach Berlin abreisen, um seine Besprechungen fortzusetzen. Das Komitee, das Delegierte aus Großbritannien, den Vereinigten Staaten, Frankreich, Argentinien, Brasilien und Holland umfaßt, wird in der ersten Hälfte Februar in London wieder zusammentreten.

Südafrika-Minister Pirow zur Flüchtlingsfrage.

Johannesburg. Der Kriegsminister der Südafrikanischen Union ist von seiner vielbeachteten Europa-Reise, die ihn auch zu Hitler führte, jetzt zurückgekehrt. In seiner ersten öffentlichen Ansprache erklärte er, die europäische Situation weise Zeichen der Besserung auf. Der augenblicklich so optimistische Pirow konnte es sich nicht versagen, mit Genugtuung angebliche Fortschritt zur Lösung des Flüchtlingsproblems zu begrüßen. Zwar sei der deutsche Teil dieses Problems der drängendste, ja der tragischste, aber schließlich nur ein Stadium einer Bewegung, die ganz Mittel- und Osteuropa umfassen werde. Nur die Schaffung eines autonomen Flüchtlingsstaates werde die Welt von einem Problem befreien, das heute mehr zu Europas Unruhe beitrage als irgend ein anderes.

Jews as Pioneers.

By Israel Cohen.

The problem of finding new homes for the hundreds of thousands of Jewish victims of German persecution has naturally raised the question whether they posses the qualities necessary for successful settlement in other countries still undeveloped. It is true, it will be said, that the Jews in Germany and Austria displayed great ability not only in the sciences and arts and all the liberal professions, but also in the various spheres of economic activity, but how are they likely to acquit themselves in a new land, where commerce and industry are still on a small scale?

It should suffice to recall some of the services rendered by Jews to the economic evolution of the Reich. The electrochemical industry was created and developed by the Rathenaus; Albert Ballin was one of the founders of Germany's commercial fleet; and Adolf Franck founded her potash industry, while the construction of the first railway from Vienna to Brunn and Cracow, and the first use of steamships on the Danube, were both due to Jews. These are only typical of thousands of instances in which the Jews have contributed during the past hundred years to the industrial and commercial advancement of Germany and Austria. It is thus reasonable to conclude that the exiles from the Reich are endowed with gifts of enterprise and perseverance that will enrich any country in which they may settle.

This conclusion is also borne out by the excellent record of the Jews in the economic development of various British dominions and dependencies. The history of their activity in this domain goes back to the 17th century in the case of the British West Indies. When the colony of Surinam was surrendered in 1667 by the British to the Dutch, and became known as Dutch Guiana, the Governor declined to allow the Jews to leave, although the Treaty of Breda gave them the right to do so, as he feared that their exodus would affect the prosperity of the land. The British Government had, therefore, to intervene on their behalf as British subjects.

Jews were among the first colonizers of Barbados, where they had settled in 1628, as well as of the Leeward Islands. But the colony to whose economic progress they contributed probably the most was Jamaica, where considerable numbers of them were already living when it passed under British possession in 1655. During the first half of the eighteenth century they controlled not only its vanilla and sugar industries, but also its entire foreign and intercolonial trade. Jamaica has a Jewish population of 2,000 and British Guiana has nearly a similar number.

The settlement of Jews in Canada began soon after the siege of Quebec, for there were several officers in the British Army, one of whom, Commissary Hart, a native of London, made his home at the end of the War in the city of Three Rivers. Among the early settlers was a famous Hudson Bay trader, Jacob Franks, who was one of the first to penetrate to the remotest parts of the Canadian Northwest. Another pioneer was Jacob Joseph, who was connected with the promotion of early Canadian railways and telegraph lines. Canada is one of the American countries (others being the United States, Argentina, and Brazil) in which the Jews have shown that they can succeed in agriculture.

In South Africa Jews began to settle a hundred years ago and soon played a conspicuous part as commercial pioneers. The wool and hide trades were developed by the Mosenthals, who introduced Angora goats in 1856 and became the organisators of the mohair industry. The first to open up Namaqualand were Aaron and David de Pass, who were for years the largest ship-owners in Cape Town and leaders of the sealing, whaling, and fishing industries. It is a matter of general knowledge that Jews have played a great part in the development of the diamond industry, but it is not so well known that they were among the first to engage in ostrich farming.

The most romantic Jewish figure in the early history of South Africa was Nathaniel Isaacs, who established friendly relations with Tchaka, the dreaded King of the Zulus. There is a document extant, dated 1828, which bears the royal name of Tchaka, creating Isaacs «Principal Chief of Natal», and granting him and his heirs or executors free and full possession of territory one hundred miles inland from the sea.

A more striking record is presented by the Jewish community of 25,000 souls in Australia, which produced the first native Governor General in Sir Isaac Isaacs and a distinguished Army commander in General Sir John Monash. Among the earliest pioneers was Jacob Montefiore (a cousin of the famous philanthropist, Sir Moses Montefiore), who was one of the founders of South Australia and was selected by the British Government to act on the first Board of Commissioners of that colony in 1835. He owned one of the largest sheep runs in New South Wales and was the founder of the Bank of Australia. The close connection of Jacob Montefiore and his brother Joseph with New South Wales is evidenced by the township of Montefiore, and another memorial to their activity is «Montefiore Hill», outside Adelaide. The exploration of the vast northern territory of South Australia was considerably furthered by the Hon. Vabien L. Solomon, who became Premier of that State in 1899. In Victoria the coal industry received vigorous impetus from the Hon. Nathaniel Levi, who was also a pioneer of the beetroot industry. Many Jews in various parts of Australia are engaged in farming. The most notable case is that of a group of Russian Jews who founded a fruitgrowing colony at Shepparton, about 100 miles from Melbourne, several years before the War.

In New Zealand, where there is a Jewish population of only 2,500, no firm has been so closely identified with the early history of the country as that of L. D. Nathan & Co., Ltd. The founder, David Nathan, was already established in Russell, Bay of Islands, before the colony was proclaimed a British possession. The founder owned a line of vessels trading with the South Sea Islands, Mauritius, and Japan, and the Company now has an extensive shipping and insurance connection One of the largest Kauri gum plantations in the north of North Island belongs to Lichtenstein and Paykel, and the world-famous «Glaxo» is produced by Joseph Nathan & Co., of Wellington. The founder of this firm was the pioneer and chief partner of the Wellington and Manawatu Railway, which was afterwards purchased by the Government.

New Zealand hat ad distinguished Jewish Prime Minister, Sir Julius Vogel, who established the immigration and public works system of the country, initiated the San Francisco mail service, organized the system of colonial defense, started the cable service between New Zealand and Australia, and founded the first daily paper in New Zealand, the «Otago Daily Times», of which he was editor. The first two mayors of Auckland, P. A. Phillips and Henry Isaacs, were Jews, and Phillips, after his mayoralty, was town clerk of Auckland for 27 years.



A small number of Jews from Australia und New Zealand settled in the Fiji Islands, where the late Henry Marks was head of one of the leading business firms and member of the Legislative Council.

In the British possessions or dependencies in the East valuable pioneering work has also been done by Jews. An important part has been played by the Sassoons, the «Rothschilds of the East», who left Bagdad about 1830 for Bombay and established a network of banks and shipping houses, linking up the latter city with Calcutta, Singapore, Hongkong, as well as with Shanghai and Japan. Singapore owes much to the Jews for its commercial development, while Mr. Mesa, of Aden, has stimulated the growth of the British outpost by opening up new channels of trade with the interior of Arabia and the bazaars of the Sudan.

The Figthing Irish Ask Refugee Aid.

The New York Times on Tuesday, January 3rd, carried a full column announcing that Robert Briscoe, the sole Jewish member of the Irish Parliament and a staunch supporter of Premier Eamon de Valera's Fianna Fail party for more than 15 years, will head a delegation to the United States on behalf of the New Zionist (Revisionist) organization.

Mr. Briscoe reports that he is prepared to send 1,000,000 Jews to Palestine within two years and 6,000,000 Jews within a period of ten years, according to a plan projected by his organization. He claims the support of the heads of the governments of Poland and Rumania. His purpose is to win the support of the United States Government for his scheme. He also intends to make a tour of this country, passing a busy fortnight interviewing members of the United States Government and Ambassadars and Ministers of various other governments. If possible, he hopes to see President Roosevelt.

The money for his plan is to be raised by a tour and fundraising campaign of the United States. What is news is that the Polish and Rumanian Governments and many members of the British Parliament have told Mr. Briscoe that they are prepared to contribute to the cost of the migration of the Jewish people. He repudiates any form of territorialism.

«I would like to open the campaign», Mr. Briscoe said, «by addressing first a public meeting in Faneuil Hall, Boston, where I spoke on behalf of the Irish Republican movement in 1923.»

Earlier, at Christmas time in 1922, Mr. Briscoe came prominently before the notice of the New York public when he led a party into the offices of the Irish Provisional Government and seized possession. Subsequently the party was ejected by the New York police. For the last ten years Mr. Briscoe has been engaged in the quieter pursuit of furthering the development of Irish industry, but today he is gravely concerned with the need for constructive international action to help stricken Jewry in Europe.

Stimmen aus der Tschecho-Slowakei.
Judengesetze.

Der Präsident der tschechischen Akademie für Kunst und Wissenschaft nimmt in der Zeitschrift «Rytmus» zu dem jüdischen Problem in der Tschecho-Slowakei Stellung. Er schreibt u. a.:

«Ich habe viele Schläge im Leben bekommen, aber unter denen, die sie mir gegeben haben, waren keine Juden. Ich habe während meines langjährigen Aufenthaltes im Auslande unter den Juden lauter ehrliche Charaktere und großherzige Förderer der Kunst gefunden. Noch heute, nach 40 Jahren, erinnern wir uns gern einander. Sollen diese Menschen Rassenprinzipien wegen aus dem Leben der Kunst ausgeschlossen werden? Niemals! Bei uns kann und darf es nicht zu diesen bösartigen antisemitischen Exzessen kommen. Ebenso wie man den jüdischen Kaufmann seiner Tatkraft und Fähigkeiten wegen nicht aus dem öffentlichen Leben eliminieren darf, so dürfen die jüdischen bildenden Künstler nicht aus der Welt der Kunst ausgeschaltet werden.»

Es mehren sich in der Tschecho-Slowakei die Stimmen, die sich gegen die Diskriminierung der Juden wenden. So schreibt die Zeitung «Nár. práce» als Kommentar zu einer Meldung, wonach in der letzten Zeit 61 Industrielle aus der Tschecho-Slowakei in Tyneside (England) um die Erlaubnis angesucht haben, neue Industriebetriebe zu öffnen, u. a.: «Durch den Ausbau dieser Industriebetriebe in England, das wir bisher mit den entsprechenden Waren zu versorgen pflegten, entsteht eine starke Konkurrenz. Tausende Arbeiter werden brotlos werden. Unsere Handelsbilanz wird um einige Millionen geschädigt werden. Am traurigsten aber ist, daß dies durch unser eigenes Verschulden geschieht. Es wird bei uns eine Kampagne gegen Unternehmer geführt, die nicht eine arische Großmutter nachweisen können, und diese Unternehmer sind gezwungen, die Republik zu verlassen. Wir sind ein kleines Land und können die Experimente der großen Länder nicht nachahmen.»

Die jüdischen Zeitungen in Budapest.

* Die Regierung hat eine große Reihe von Blättern eingestellt und auch die Zahl der jüdischen Blätter eingeschränkt. Das älteste und führende Wochenblatt, das assimilatorische halboffizielle Blatt der Gemeinde «Egyenlöség» hört auf zu erscheinen, die Gemeinde gibt nun selbst unter dem Titel «A magyar zsidók lapja» ihr Organ heraus. Der Redakteur Szabolcsi mußte zurücktreten. Der Orthodoxie ist ein Blatt zugebilligt, das den Namen ihres früheren Organes «Zsidó Ujság» behält.

Die anderen jüdischen Blätter haben vorläufig keine Erlaubnis zum Weitererscheinen erhalten. Es sind dies das verbreitete Wochenblatt «Egyetértés» konservativ-zionsfreundlicher Richtung, «Zsidó Elet», das einzige Wochenblatt, das sich in Opposition gegenüber der Gemeinde befunden hat, die Halbmonatsschrift «Szombat» und das Organ der Zionisten «Zsidó Szemle». Falls es diesen Blättern nicht gelingt, die Erlaubnis zu erhalten, dürfte ein Teil derselben von dem Rechte Gebrauch machen, zehnmal jährlich ohne besondere Erlaubnis zu erscheinen. Vielleicht wird man bestrebt sein, die Quantität durch die Qualität zu ersetzen. Jetzt, wo sehr bedeutende jüdische Schriftsteller durch das Judengesetz ihre Stelle verlieren, könnte die Zusammenfassung dieser Kräfte einen gewaltigen geistigen Aufschwung der jüdischen Presse zur Folge haben. Die erste Nummer des «A magyar zsidók lapja» verrät ein solches löbliches Bestreben noch nicht und bewegt sich im alten Geleise. Es war genug erstaunlich, daß die Presse eines solch gewaltigen Kulturzentrums, wie es die große Kultusgemeinde in Budapest dargestellt hat, selten die Höhe der jüdischen Presse des Auslandes erreicht und angestrebt hat.

Chronik der Woche.

U.S.A. New York. (J.T.A.) Das Intercollegiate Committee to Aid Student Refugees, dem Studenten von 100 Colleges angehören, sandte an 600 Colleges Briefe, in denen diese aufgefordert werden, Stipendien für Flüchtlingsstudenten zu schaffen. In dem Schreiben gibt das Committee der Entschlossenheit der amerikanischen Studenten Ausdruck, gegen Intoleranz zu kämpfen.

— Washington. Das State Department hat den berühmten jüdischen Violinvirtuosen Mischa Elman zum «Musikbotschafter» in Südamerika ernannt. Mischa Elman wird während seiner Tournée durch die südamerikanischen Länder im kommenden Frühjahr und Sommer in den amerikanischen Botschaften und Gesandtschaften Konzerte geben.

Jugoslawien. Beograd. Der Präsident der Sephardischen Gemeinde in Beograd und Vizepräsident des jugoslawischen Zionistenverbandes Dr. David Albala, der Sanitätsoberst der Reserve ist, wurde anläßlich der Feier der Wiedervereinigung durch Verleihung eines hohen Staatsordens ausgezeichnet. Weitere Auszeichnungen wurden dem Oberst i. R. Alfred Schattner und dem Zugsführer Moša Mošič, die beide Juden sind, verliehen.

Bulgarien. Sofia. (J.T.A.) Innenminister Nedeff empfing eine Abordnung des Zentralkonsistoriums der Juden in Bulgarien, die ihm gegenüber der Besorgnis der bulgarischen Judenheit angesichts der in der letzten Zeit sowohl in Sofia als auch in der Provinz vorgekommenen antijüdischen Demonstrationen Ausdruck gab und ihn ersuchte, dafür Sorge zu tragen, daß sich solche Ausschreitungen nicht wiederholen.

Minister Nedeff erwiderte, die bulgarischen Behörden würden alle nötigen Maßnahmen ergreifen, um antijüdische Ausschreitungen zu verhindern. Er bat die Delegation, die jüdische Bevölkerung in diesem Sinne zu beruhigen.

— Der Sofioter Stadtrat hat auf Antrag des jüdischen Stadtverordneten Joseph Isgherschon beschlossen, die Subvention an die jüdischen Schulen in Bulgarien i. J. 1939 zu erhöhen.

Schweiz. In der vorigen Woche erließ der Bundesrat, gestützt auf Artikel 102 Ziff. 8 und 9 der Bundesverfassung, einen Beschluß betreffend Maßnahmen gegen den wirtschaftlichen Boykott fremder Staaten. Dieser Bundesratsbeschluß wurde durch die in letzter Zeit aus politischen Gründen betriebene öffentliche Boykottpropaganda gegen bestimmte fremde Staaten oder deren Angehörige in der Schweiz veranlaßt.

Tschecho-Slowakei. (PAT.) In Finanzkreisen ist man dahin informiert, daß die tschechische Regierung so lange keine Schritte zur radikalen Lösung der Judenfrage unternimmt, als die englische Regierung kein neues Darlehen gewährt. Bekanntlich sind vor einigen Tagen in London in Angelegenheit der neuen Anleihe Verhandlungen begonnen worden.

— (J.T.A.) Im Prager Stadtverordnetenkollegium stellte der Vertreter der Antisemiten den Antrag, daß den Juden, denen das Recht auf Option zusteht, die tschsl. Staatsbürgerschaft nicht gewährt und die Ausübung eines Gewerbes nicht gestattet werde.

Primator Dr. Zenkl ließ eine Debatte über diesen Antrag nicht zu und erklärte, daß über die Gewährung der Staatsbürgerschaft nur die politische Landesbehörde und über die Bewilligung der Ausübung eines Gewerbes ausschließlich der Magistrat zu entscheiden habe.

— Die Antisemiten in der Slowakei haben, insbesondere in den letzten Wochen, viel von der «Verjudung der Kinokonzession» gesprochen. Eine soeben in der Slowakei durchgeführte Zählung der Kinobesitzer hat nun ergeben, daß von den fast 200 Kinokonzessionären nur 5 Juden sind.

Prag. (J.T.A.) Die letzte Ausgabe der von Dr. Oskar Rabinowicz herausgegebenen «Medina Iwrit», Organ der Neu-Zionistischen Organisation, ist der Zensur verfallen.

Ungarn. (P. L.) Wie aus Blättermeldungen hervorgeht, ist in der rechtsradikalen Nationalen Front eine Spaltung eingetreten. Der eine Führer der Partei, Johann Salló, schloß seine elf Führerkollegen aus der Partei aus und ließ sie nicht in die Parteiräume. Unter ihnen befindet sich auch Reichstagsabgeordneter Dr. Rajniss. Es herrscht nun zwischen beiden Gruppen eine arge Fehde. Salló erhebt in seinen Erklärungen einerseits schwere Beschuldigungen gegen seine Führergenossen, während auf der anderen Seite Reichstagsabgeordneter Dr. Rajniss sich in einer Erklärung in ernsten Ausfällen gegen seinen früheren Freund Salló ergeht.

— Aus einer Rede des Abg. Fabian im Abgeordetenhaus: Es liege im Interesse des Landes, daß jeder, der sich als Ungar bekenne, auch als solcher betrachtet und behandelt werde, und es liege nicht im Interesse des Landes, künstlich Nationalitäten oder Volksgruppen zu züchten. Man dürfe Leute, die verzweifelt «Wir wollen Ungarn sein!» schreien, nicht als Volksgruppe brandmarken. (!)

— Budapest., (J.T.A.) Im ungarischen Abgeordnetenhaus richtete der Redakteur des pfeilkreuzlerischen «Pesti Ujság», Karl Meizer, an den Ministerpräsidenten Imrédy die Anfrage, was er gegen die Massenübertritte von Juden zum christlichen Glauben zu unternehmen gedenke. Meizer beantragte, man solle das Judentum als Rasse deklarieren und Mischehen zwischen Juden und Christen verbieten.

Budapest. Die Orthodoxe Zentral-Kommission hielt unter dem Vorsitz des Präsidenten Kahan-Frankl und im Beisein der Rabbinatsmitglieder aus Budapest, der Provinz und dem neu hinzugekommenen Oberland die erste Sitzung seit der Rückgliederung Oberungarns ab. Dr. Adolf Deutsch berichtete über seine Unterredungen mit den Leitern der jüdischen Organisationen in Paris und erklärte, da eine Massenauswanderung unmöglich ist, sei es erwünscht, daß jedermann ruhig seiner bisherigen Beschäftigung nachgehe. In einem Beschluß wurde die Ablehnung gegenüber dem Zionismus bekräftigt und die Frage der Bewilligung von Beträgen für den Keren Kajemeth abschlägig beschieden.

— Unsichtbarer Mensa-Ball. Der Ungarische Isr. Landeskulturverein (OMIKE) veranstaltet unter dem Oberprotektorat Dr. Leo v. Buday-Goldberger, Dr. Géza Dési, Oberrabbiner Dr. Simon Hevesi, Max Krámer und Josef Vészi zum Besten der Mittag- und Nachtmahl-Aktion der Universitäts- und Hochschuljugend einen «Unsichtbaren Mensa-Ball». Der Verein vermag die Versorgung der seiner Obhut anvertrauten studierenden Jugend nur durch solidarisches Zusammenhalten zu gewährleisten.

Italien. Rom. (Havas.) Der Unterstaatssekretär im Innenministerium sandte an die Präfekten ein Rundschreiben, welches die Modalitäten der Anwendung des Gesetzes zum Schutze der Rasse und hauptsächlich Bestimmungen über die Eheschliessung zwischen Italienern und Ausländern enthält. Diesen Bestimmungen zufolge sind als Ausländer nicht anzusehen:

1. Italiener, welche das italienische Königreich nicht bewohnen, das sind Personen, die, obwohl sie nicht die italienische Staatszugehörigkeit besitzen, dennoch aus ethnisch italienischen Gebieten stammen, die kein politischer Bestandteil des italienischen Königreiches sind. Das betrifft vor allem die Bewohner von Savoyen, Nizza, Korsika und Malta.

2. Gebürtige Italiener, auch wenn sie eine ausländische Staatszugehörigkeit erworben haben.

— Die «Times» befassen sich mit der tragischen Lage der Juden in Italien, besonders in den höheren Gesellschaftsschichten, sowie den in der letzten Zeit sich häufenden Selbstmorden angesehener jüdischer Persönlichkeiten, und schreiben:

«Dr. Formiggini ist bedauerlicherweise nicht der einzige Jude, der sich seit der Einführung antijüdischer Maßnahmen in Italien das Leben genommen hat. Es liegen weitere zwei absolut zuverlässige Meldungen vor, daß zwei hohe jüdische Armee-Offiziere Selbstmord begangen haben, nachdem ihnen mitgeteilt worden war, daß sie den Dienst quittieren müssen, der eine der beiden, ein Oberst, erschoß sich auf dem Exerzierplatz vor den Augen seines Regimentes, nachdem er vorher eine Parade desselben abgenommen und an die Soldaten eine Ansprache gerichtet hatte.

— Der Gau Berlin der N.S.D.A.P. bereitet für den 25. Januar eine Großkundgebung im Sportpalast vor, an der Staatsminister Farinacci und Gauleiter Julius Streicher als Redner auftreten. Farinacci, der führende Antisemit in Italien, der in Deutschland auch durch seine Polemiken gegen den katholischen Klerus bekannt geworden ist, gilt als einer der rührigsten Vorkämpfer für die Verschmelzung der fascistischen mit der nationalsozialistischen Ideologie. Die Berliner Veranstaltung wird im Dienste der «antisemitischen Internationale» stehen, von der man sich in radikalen deutschen Parteikreisen Großes verspricht.

Außerdem findet am 26. Januar in Nürnberg eine Massenversammlung statt, in der Julius Streicher und Farinacci gemeinsam auftreten werden.

Deutschland. (DNB.) Das «Reichsgesetzblatt» veröffentlicht eine achte Verordnung zum Reichsbürgergesetz. Danach erlöschen Bestallungen (Approbationen, Diplome) jüdischer Zahnärzte, Tierärzte und Apotheker am 31. Januar 1939.

Berlin. Jüdische Inhaber von Wertpapieren müssen bekanntlich seit der Dezemberverordnung über die Judenkontribution ihre Wertpapiere in einem Bankdepot aufbewahren. Es wird nunmehr festgestellt, daß der Besitz eines sog. verschlossenen Depots für einen Juden nicht zulässig ist.

Berlin. (United Preß.) In den letzten Tagen war wieder ein erhöhter Andrang jüdischer Gesuchsteller vor den Konsulaten Englands und Amerikas in Berlin zu bemerken. Zahlreiche Juden befürchten, von neuem verhaftet und in ein Konzentrationslager gebracht zu werden, wenn sie nicht bis zu einem bestimmten Tage ihr Versprechen, auszuwandern, eingelöst haben.

— Der Immobilienbesitz der jüdischen Haushaltungsschule und der jüdischen Gemeinde in Frankfurt ist zugunsten des preußischen Staates beschnagnahmt worden, und zwar auf Grund des Gesetzes über die Beschlagnahme von Besitz und Vermögen der Kommunisten und anderer Staatsfeinde.

— Der Zensor der Palästina-Regierung, Owen Tweedy, ist in Berlin eingetroffen, um auf Aufforderung der Reichsregierung mit dem Propagandaministerium über Zwischenfälle bei der Uebermittlung und Zensurierung von Palästina-Depeschen nach Deutschland zu verhandeln.

— Um die Stadt Greifenhagen in Pommern «judenrein» zu machen, haben am Pogromtag dem 10. November 1938, die Nazis die letzten drei dort zurückgebliebenen jüdischen Familien in einen ausrangierten Eisenbahnpostwaggon gesetzt und sie außerhalb der Stadtgrenze geschafft. In diesem rollenden Ghetto befinden sie sich noch jetzt; eine Abwanderung nach dem nahen Stettin ist ihnen verboten.

— Paris. (J.T.A.) Die bisher höchste Strafe, die je in einem «Rassenschande»-Prozeß verhängt wurde, hat jetzt die Große Strafkammer des Hamburger Landgerichts gegen den 58jährigen Juden Oskar Behrends ausgesprochen. Der Angeklagte wurde zu 12 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust, Entmannung und dauernder Sicherheitsverwahrung verurteilt.

— Mainz. In dem Devisenprozeß gegen die ehemaligen Inhaber einer Mainzer Weinfirma, Sichel, verurteilte die Mainzer Strafkammer am Dienstag Hermann Sichel zu einer Gesamtzuchthausstrafe von vier Jahren und zu Geldstrafen von 800,000 und 400,000 Mark, Eugen Sichel zu einer Gesamtzuchthausstrafe von vier Jahren und zwei Monaten und Geldstrafen von 800,000 und 400,000 und 15,000 Mark, Karl Sichel zu einer Gesamtzuchthausstrafe von vier Jahren und drei Monaten und Geldstrafen von 800,000, 400,000 und 60,000 Mark, und Franz Sichel zu einer Gesamtzuchthausstrafe von vier Jahren und zu Geldstrafen von 800,000 und 400,000 Mark. Das Urteil ist in Abwesenheit der Angeklagten ergangen.

— Bei dem Jahresappell der politischen Leiter des 5. Gaues der N.S.D.A.P. erklärte der SS.-Obergruppenführer Wilhelm Boegner: es gebe «noch immer hunderttausende Deutsche, welche die «armen Juden» beklagen».

Palästina. Der neue jüdische 4,000 Tonnen-Dampfer «Miriam» traf in Haifa ein und ist andern Tags nach Tel-Aviv gebracht worden. Der Dampfer wurde kürzlich gekauft, um den zerstörten «Hakarmel» zu ersetzen, der im Schiffahrtsdienst Palästina-Konstanza stand.

— Der Keren Kajemeth (Jüdischer Nationalfonds) besaß Ende Juni 1938 in Palästina 410,000 Dunam Boden, d. i. ein Drittel des gesamten jüdischen Bodenbesitzes im Lande. Seither hat sich der Bodenbesitz des K.K.L. wesentlich erhöht. Er überholte damit den Bodenbesitz der PICA (Palestine Jewish Colonization Association). Von den 233 jüdischen Kolonien in Palästina wurden 133 auf Boden des Keren Kajemeth errichtet. Allein seit 1936 wurden auf Keren Kajemeth-Boden 30 neue landwirtschaftliche Siedlungen errichtet, während auf privatem und auf PICA-Boden in der gleichen Zeit nur sechs neue Kolonien erstanden. Die Einkünfte des Keren Kajemeth im vergangenen Jahre betrugen netto 403,000 Pfund gegen 381,000 Pfund im vorvergangenen Jahre.

— Die ersten sieben Flugschüler haben die Fliegerschule von M. Katz in Lydda mit gutem Erfolg absolviert; es begann ein neuer Kurs für 15 Schüler. Aus Amerika treffen in diesen Tagen zwei Schul-Aeroplane ein. In Jerusalem wurde ein jüdischer Fliegerklub gegründet, dem 60 Mitglieder angehören, die sich alle dem Flugsport widmen wollen.

— Captain Stephen Miller, früher von der New Zealand Navigation Company, der eine langjährige Schiffahrtserfahrung besitzt, wurde vom Vorsteher der neuen Schiffahrtsschule des Technischen Institutes in Haifa ernannt. Die Schule wird von der Maritime League finanziert und erhielt eine Beisteuerung von der Exekutive der Jewish Agency aus dem Keren Hajessod-Fonds in Höhe von £ 1,000.

— Der Süden Palästinas wird bei Tel-Nof in der Gegend von Ekron demnächst einen großen Militärflugplatz erhalten. Die Vermessungsarbeiten sind bereit beendet, mit den Bauarbeiten wird in Kürze begonnen werden.

— Nach einer Bekanntmachung des High-Commissioners in der Official-Gazette ist die Zahl der Aerzte, die zur Praxis in Palästina im nächsten Jahr zugelassen werden, auf 60 festgesetzt worden.

Um das Wanderungsproblem.

U.S.A. Die Gattin des amerikanischen Staatspräsidenten, Mrs. Franklin Roosevelt, erklärte auf einer Pressekonferenz, es sei unsinnig, jüdische Flüchtlinge aus Deutschland in Territorien zu bringen, die für Angehörige der weißen Rasse ungeeignet sind. Man müsse die Flüchtlinge in ein Land bringen, in dem Weiße existieren können, also in ein für Landwirtschaft geeignetes, fruchtbares Land mit gemäßigtem Klima und einem entsprechend kontrollierten und verzweigten Gesundheitsdienst.

— Nach einer vom Bundeskommissar für Einwanderung in Washington, veröffentlichten Statistik, wanderten in die Vereinigten Staaten von Nordamerika ein:

Im Jahre 1938 . . . . 67,895 Ausländer
« « 1937 . . . . 50,244 «
« « 1936 . . . . 36,329 «

Die Gesamteinwanderungsquote für alle Nationen beträgt 155.774.

— Dem «New York Herald» wird aus Washington gemeldet, daß der ehemalige Finanzattaché der Vereinigten Staaten in Warschau, Charles Dewey, den republikanischen Vertretern im Kongreß ein Projekt zur Nutzbarmachung der Kriegsschulden für die Auswanderung der Juden aus den totalitären Staaten vorgelegt habe. Der Plan sieht vor, daß die Staaten, die ihrer Zahlungspflicht nicht nachgekommen sind, mindestens einen Teil ihrer Jahresraten den Vereinigten Staaten in ihrer Landeswährung zu überweisen hätten. Diese Summe würde dann dazu dienen, die Niederlassung und Kolonisation der Juden in denjenigen Teilen der Welt, die ihnen offen stehen, zu finanzieren.

England. Der Erzbischof von Canterbury, Dr. Lang, hielt in Canterbury eine Rede, in der er u. a. sagte: Das Problem der Flüchtlinge ist ein Weltproblem und kann nur durch eine Aktion der Regierungen gelöst werden. Nicht erst für die Zukunft, sondern schon heute ist es gebieterisch notwendig, Plätze ausfindig zu machen, wo die Massen der Flüchtlinge dauernd angesiedelt werden und wo sie ein unabhängiges und nützliches Leben führen können. Wir wollen ernsthaft hoffen, daß die britische Regierung mit Hilfe der Regierung der Dominien und der Kolonien ohne Verzug nicht nur für eine Ansiedlung in Betracht kommende Gebiete ausfindig machen, sondern daß sie auch selber die notwendigen Untersuchungen durchführen wird, um festzustellen, ob diese Gebiete tatsächlich geeignet sind.

— In Britisch-Guyana, der englischen Kolonie in Südamerika, die im Zusammenhang mit Flüchtlingsansiedlung genannt wurde, hat ein amerikanischer Forscher einen Wasserfall entdeckt, der etwa 500 Meter Fallhöhe hat, das ist etwa die fünffache Höhe des Niagara. Er soll der größte der Welt sein und nach König Georg VI. von England benannt werden.

Frankreich. (Exchange Telegraph.) Kolonialminister Mandel hat einer Gruppe von zehn deutschen und österreichischen Juden die Erlaubnis erteilt, sich am 10. Febr. nach Französisch-Guyana einzuschiffen, um dort eine Siedlung zu gründen. Weitere Gruppen von je zehn Mann werden später abgehen, falls das Siedlungsexperiment gelingt. Guyana war bisher noch nie von Weißen erfolgreich kolonisiert worden. Zu Guyana gehören auch Cayenne, sowie die berüchtigte Teufelsinsel. Unter den Juden, die sich freiwillig gemeldet haben, befinden sich Ingenieure, Chemiker, Landwirtschafts- und Forstspezialisten.

— Das katholische Kirchenblatt der Diözese Paris bringt einen «Avis», der sich mit «Réfugiés beschäftigt. In dem «Avis» des Kirchenblattes heißt es, mehrere jüdische Flüchtlinge hätten den Wunsch geäußert, zum Katholizismus überzutreten. Solchen Konversionen müßte jedoch eine sehr gründliche religiöse und sittliche Unterweisung vorangehen, für manche könnten die juristischen Voraussetzungen heikel und verworren sein, und deshalb ordnet das erzbischöfliche Ordinariat an, daß alle derartigen Bekehrungsfälle den Missionaren von Notre-Dame-de-Sion überwiesen werden.

Schweiz. Der Bundesrat hat neue Bestimmungen über die Einreise von Emigranten in die Schweiz erlassen. Danach dürfen ausländische Emigranten in die Schweiz zu kürzerem oder längerem Aufenthalt oder zur Durchreise nur noch einreisen, wenn sie ein Ausweispapier besitzen, das mit einem schweizerischen Visum versehen ist.

— In einer Interpellation im Großen Rat des Kantons Genf beklagte sich nach einem Bericht der «N.Z.Z.» der Radikale Livron über eine oberflächliche und schematische Behandlung gewisser Aufenthaltsbewilligungsgesuche durch die Organe der eidgenössischen Fremdenpolizei. Während Genf jährlich gewaltige Summen ausgebe, um Fremde heranzuziehen, mache man von Bern aus Ausländern, die nachgewiesenermaßen in keiner Weise den inländischen Arbeitsmarkt belasten und daher im Interesse der wirtschaftlichen Belebung nur willkommen sein können, den Aufenthalt unmöglich. Regierungspräsident Lachenal mußte die grundsätzliche Berechtigung dieser Klage anerkennen und betonte, daß sich der Staatsrat in solchen Fällen, und zwar meist mit Erfolg, ins Mittel lege.

Schweden. Nach einer amtlichen Mitteilung aus Stockholm beträgt die Zahl der seit dem 10. November 1938, dem Tage des deutschen Pogroms, in Schweden zugelassenen Flüchtlinge 1200. In den sechs Jahren vorher waren etwa 2000 Flüchtlinge zugelassen worden.

Bolivien. (MTI.) In der öffentlichen Sitzung des Völkerbundrates erklärte der bolivianische Vertreter, daß seine Regierung bereit sei, eine gewisse Anzahl von Flüchtlingen aufzunehmen.

Rumänien. Innenminister Calinescu hat die Bewilligung zur Abhaltung eines Lehrkurses für die Vorbereitung der Auswanderung der jüdischen Jugend Rumäniens erteilt.

— Die Vereinigung der jüdischen Gemeinden in Rumänien hat beschlossen, ein Auskunfts- und ein Auswanderungsbüro mit Filialen in den Provinzstädten zu errichten. Dieser Beschluß wird begründet mit dem Auftauchen «fragwürdiger Individuen, die die Unkenntnis der Auswanderungswilligen ausnutzen und sie um große Geldsummen betrügen.»

Paraguay. Assuncion. (J.T.A.) Im paraguayischen Parlament hat eine Gruppe von 10 Abgeordneten einen Gesetzesantrag auf vollständiges Verbot der jüdischen Einwanderung in Paraguay eingebracht.

Tschecho-Slowakei. Prag. (J.T.A.) Zwischen der slowakischen Regierung und dem bekannten Agronomen Dr. S. E. Soskin ist ein Abkommen über den Transfer von Waren im Werte von 500,000 Pfund aus der Slowakei nach Palästina getroffen worden. Das Abkommen sieht die Ansiedlung von 5000 slowakischen Juden, Kapitalisten und Arbeitern, in Palästina innerhalb von drei Jahren vor. In einem offiziellen Communiqué wird mitgeteilt, daß der slowakische Ministerpräsident Dr. Tiso persönlich mit Dr. Soskin die jüdische Frage in der Slowakei im allgemeinen und die Einzelheiten des Transferabkommens im besonderen prüfen werde.

— Brünn. Dieser Tage ist ein Transport von 561 jüdischen Auswanderern von Brünn nach Mittelamerika abgegangen.

Nicaragua. Prag. (Havas.) Mit der Regierung von Nicaragua ist eine Vereinbarung zustandegekommen, wonach sich 50,000 Tschechen in Nicaragua ansiedeln dürfen, jedoch ausschließlich nichtjüdische Emigranten.

San Domingo. Die dominikanische Gesandtschaft in Berlin teilt mit: «Die über London gekommene Nachricht wonach die dominikanische Regierung Hunderttausenden von Juden die Einreise in die Dominikanische Republik erleichtert, beruht auf einem Irrtum. Nach den letzten Bestimmungen dieses Landes muß jeder Jude eine Landungssteuer von 500 Dollar zahlen, die dem Staat verfällt. Die dominikanische Regierung behält sich vor, die Auswahl zur Emigration zu treffen. Erst nachdem die Steuer an das Finanzamt bezahlt ist, wird das betreffende Konsulat oder die Gesandtschaft benachrichtigt, um den Auswanderern das Visum zu erteilen.»

Dagegen meldet Exchange Telegraph: Die Nachrichten, daß die Republik San Domingo sich bereit erklärt habe, 100,000 Juden aus Mitteleuropa aufzunemen, werden bestätigt. In einem Gespräch zwischen dem Korrespondenten des Exchange Telegraph und dem Londoner Generalkonsulat der Regierung von San Domingo wird mitgeteilt: Die Regierung will die 100,000 Personen in einem durchaus gesunden Hochland ansiedeln. Der Plan sieht vor, daß die Juden Städte und neue Industrien aufbauen sollen. Ihre Siedlungen werden örtliche Autonomien und selbständige Gemeindeverwaltungen erhalten, um politische Reibereien auszuschalten. Sie werden Garantien erhalten, daß sie nicht nach kurzer Zeit wieder des Landes verwiesen werden. Die Finanzierung des Planes soll im Rahmen eines internationalen Kredits sichergestellt werden. San Domingo ist zweimal so groß als Palästina und hat eine Bevölkerung von 1,5 Millionen Seelen.

Polen. Warschau. (J.T.A.) Ein hoher Beamter der polnischen Regierung hat sich nach Berlin begeben, um dortselbst wegen Wiederaufnahme der polnisch-deutschen Verhandlungen über das Schicksal der in Deutschland lebenden polnischen Juden sowie über die Vertriebenen in Zbaszyn Fühlung zu nehmen. Es verlautet, daß die in der Vorwoche plötzlich abgebrochenen Verhandlungen in Berlin demnächst wieder aufgenommen werden sollen.

Im Zbaszyn-Lager selbst hat TOZ ein Feld-Hospital mit 52 Betten, eine Apotheke und 17 Brausebäder eingerichtet. Von den insgesamt 7000 in dem Lager Untergebrachten haben nicht weniger als 4700 bereits ärztliche Hilfe in Anspruch genommen. In der Zeit vom 31. Oktober bis 22. Dezember wurden 2060 Krankentage registriert, 13,271 Krankenbesuche bei Bettlägerigen wurden gemacht; 1956 erkrankten an Influenza, 1609 an Halskrankheiten und über 1000 an Lungenleiden.

Uruguay. Buenos Aires. (D.N.B.) Allein in Montevideo sind in den letzten Tagen 1300 Juden angekommen, die zum Teil nach Paraguay weiterreisen wollen. Da aber die Regierung in Asuncion bis zu einer endgültigen gesetzlichen Regelung nur landwirtschaftlichen Einwanderern die Einreiseerlaubnis erteilt, würden die Juden zum größten Teil gegen den Willen der Regierung von Uruguay in Montevideo bleiben oder wieder abgeschoben werden müssen. Angesichts dieser Situation wurde in Montevideo ein außerordentlicher Kabinettsrat einberufen. Inzwischen hat Paraguay mehreren Juden, deren Papiere nicht für ausreichend gehalten wurden, die Einreisegenehmigung verweigert. Der Vizekonsul von Paraguay in Warschau wurde seines Postens enthoben, weil er zu viele Visen an Juden erteilt habe.

Trinidad. Trinidad ist eine britisch-westindische Insel mit reichen Bodenschätzen. Es herrscht tropisches, im Nordosten und Osten des Landes sehr regenreiches Klima. Der westliche Teil der Insel ist trockener, dort wird Landwirtschaft betrieben. Bei La Brea gibt es einen Asphaltsee. Die Hauptausfuhrartikel sind Erdöl, Asphalt und Kakao, daneben Zuckerrohr, Kokosnüsse und Reis. Handel wird hauptsächlich mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika und mit Großbritannien getrieben. Die Bevölkerung — insgesamt fast eine halbe Million — besteht zur Hälfte aus Negern. Ein Drittel sind Inder, die nach der Freilassung der Neger im Jahre 1834 einwanderten. Nach einer englischen Reuter-Meldung soll der Exekutivausschuß der Insel Trinidad sich vor einigen Tagen entschlossen haben, die Einwanderungsgesetze zu revidieren, um die Einreise unerwünschter Ausländer zu verhindern. Im letzten Halbjahr sollen mehr als 5000 jüdische Flüchtlinge auf der Insel eingetroffen sein.

London. Lord Hailey teilte mit, die Evian-Konferenz werde am 26. Januar zu einer neuerlichen Sitzung im Foreign Office zusammentreten. Es scheint jedoch, daß die Unterbrechung der Berliner Verhandlungen eine Verschiebung der Vollsitzung erforderlich machen wird.

Warnung für Emigranten. Die «Internationale Vereinigung der Staaten- und Paßlosen» verbreitet folgende Warnung: Während den letzten Wochen haben sich die Fälle gehäuft, daß unlautere Elemente an Staaten- und Paßlose sowie an Auswanderer mit schwindelhaften Angeboten herangetreten sind. Es wurde den Opfern vorgeredet, sie könnten Pässe oder sogar die Staatsangehörigkeit überseeischer Staaten durch «Fern-Naturalisation» gegen Summen von 100 bis 5000 Dollar erwerben oder Einwanderungsvisa außerhalb der amtlichen Zuteilung erhalten. Die Vereinigung warnt davor, in Paß- und Visaangelegenheiten andere als die legalen Wege zu beschreiten. Um eine wirksame Hilfe zu leisten, erklärt sie sich bereit, Gutachten kostenlos abzugeben, ob der von den Gesuchstellern eingeschlagene Weg zur Erlangung von Dokumenten der richtige ist. Die Anfragen sind schriftlich an das Sachverständigenkomitee, Avenue de Gairaut, Villa Florence, Nizza, unter Beifügung von zwei internationalen Antwortscheinen zu richten.

Ein Besuch beim Kongreß-Delegierten für Alaska.

Wir sind in der Lage, unseren Lesern mitzuteilen, daß der Herausgeber der «J.P.Z.» und Herr Yale Mintz Gelegenheit hatten, die Frage einer Siedlung jüdischer Flüchtlinge in Alaska mit Herrn Anthony J. Dimond zu diskutieren, der Alaska beim U. S. House of Representatives vertritt. Die Aussprache, die Ende Dezember in Washington stattfand, war die Folge einer Intervention des New Yorker Kongreß-Abgeordneten Charles A. Buckley. Nachstehend lassen wir die Ausführungen des Herrn Dimond folgen:

Mr. Dimond pointed out that immigrants admitted to the United States under the present quotas who declared their intention to become citizens of the United States could take up public lands anywhere in Alaska in accordance with the existing homestead laws. He suggested, however, that the refugees would do well not to go to the established centers of population, there to compete with established enterprise, but rather that they should found a colony of their own at some favorable, new location.

Several locations for such a colony were discussed. It was Mr. Dimond's opinion that the western part of Kenai Peninsula along Cook Inlet was particularly well suited. The climatic conditions in this area are very good and the region contains an extensive area of some of the best agricultural land in Alaska. Oats, rye, barley, springt wheat, potatoes, and many vegatables grow well here. Dairy cattle have also been successfully bred and raised in this area. Mr. Dimond said it would probably be inadvisable for the colonists to plan to market their agricultural produce in the nearby city of Anchorage as this is the principal market of the Matanuska Colonists. He believed that markets not reached by the Matanuska farmers could be found, however, such as the salmon canneries on or near Cook Inlet. These canneries, which operate only during the summer months, now import practically all of their food from the United States in the form of canned goods. The principal use of the produce raised, however, it was agreed, should probably be for the colonists own use. Their cash income would best come from other sources.

Located on Cook Inlet, the colonists would be in a position to catch salmon and other fish that abound in Alaskan waters. It was Mr. Dimond's opinion that the colonists should not try to sell their fish in competition with the established salmon canneries but should use this fish only for home consumption. In addition, they could use fish as the principal food supply for fur-farming, a growing Alaskan industry. The sale of fox and mink furs would provide cash income.

Cash income could also be obtained by developing a woodworking industry based on the use of local woods. These woods (Alaska white birch, Alaska cedar, Sitka spruce) can be used for a large number of products (woodenware, kitchenware, patterns, toys, turned articles, chests, furniture, novelties, mouldings, handcarved luxury articles, etc.). Mr. Dimond agreed that skilled German woodworkers and woodcarvers, whose art is known the world over, could find in the local woods the basis for a woodworking industry that would provide the colony with its principal source of cash income.

It was pointed out by Mr. Dimond that the western part of Kenai Peninsula can at the present time be reached from Seward or from Anchorage only by boat as the Territory has not had the funds to complete the necessary roads. During four winter months Cook Inlet cannot be safely navigated because of ice, and at this time the region can be reached only by airplane. From Dec. 1 to about March 31, the government maintains a twice monthly air-mail service to the towns of Kenai and Kasilof.

Emigranten durchreisen Kanada.

Das Telephon läutet. Es ist 9 Uhr abends. Ein Freund ruft an. Er ist britischer Kanadier, wohlhabender Geschäftsmann und tut viel für die europäischen Emigranten. «In zehn Minuten hole ich Sie mit dem Auto ab. Wir fahren auf die Windsor-Station. Die 140 Australien-Auswanderer kommen um halb 10 hier an. Ganz Montreal wird am Bahnhof sein, um sie zu begrüßen . . .»

Es muß viele solche Telephongespräche gegeben haben an diesem Abend in Montreal. Die warmgeheizte Bahnhofshalle der «Canadian Pacific» ist voller Menschen. In den Vereinigten Staaten oder in Europa werden nur Filmstars und Boxweltmeister so feierlich empfangen. Ganz vorn steht eine Gruppe Herren und Damen, das Komitee, welches den Empfang vorbereitet hat. Ein Priester ist darunter, auch ein Reverend der kanadischen Kirche. Es scheint keine politische oder religiöse Gruppe zu geben, welche sich an diesem Empfang nicht beteiligt.

«Wir kennen keinen dieser Menschen, die ankommen», sagt ein Herr. «Es sind deutsche und österreichische Emigranten, welche morgen von hier weiterfahren nach Vancouver und dann nach Australien. Gestern wurden sie in Quebec abgeholt. In Winnipeg und Vancouver haben sich auch Komitees gebildet, welche sie empfangen werden, ihnen Geld und Essen auf den Weg mitgeben. Diese armen Menschen sollen auf der Fahrt durch Kanada das Gefühl haben, hier zu Hause zu sein . . .»

Und dann werden die 140 Auswanderer von Menschen umringt, man drückt ihnen Geldscheine und Pakete mit «Liebesgaben» in die Hände und sie stehen stumm vor Freude und wie geblendet vor soviel Güte. Als wir gestern abend auf dem Dampfer in Quebec ankamen, waren einige hundert Menschen uns abholen gekommen», erzählt ein frühzeitig gealterer Mann in einem abgeschabten Rock, dem man die Leiden der letzten Jahre ansieht. «Die meisten von uns können kein Wort Englisch und einige hatten Schwierigkeiten mit den Immigrationsbeamten. Aber dann kamen diese braven Menschen an Bord und haben alle Formalitäten für uns erledigt. Man hat jedem von uns ein kleines Taschengeld gegeben. Wissen Sie, was das bedeutet? Wo die meisten kaum mehr als 10 Dollar bei sich hatten? Diese Leute geben einem den Glauben an die Menschen wieder.»

Er wird gefragt, wie die Fahrt auf dem deutschen Dampfer war. Wurden die Auswanderer gut behandelt? «Wir waren alle überrascht. Wir hatten es uns anders vorgestellt. Die Stewards haben alles getan, was sie tun konnten. Und sie haben sich geweigert, Trinkgelder von uns anzunehmen. Wir brauchen es nötiger als sie selbst, sagten sie . . .»

Bergner-Film für Baldwin-Fonds.

London. Im Placa-Theater fand die Uraufführung des neuen Bergner-Films «Stolen Life» zugunsten des Baldwin-Fonds für Flüchtlinge und des Frauen-Hilfswerkes für die deutschen und österreichischen Kinder und Frauen statt. Elisabeth Bergner spielt in dem Film die doppelte Rolle von zwei Zwillingsschwestern.

Unter den Zuschauern waren acht kleine Flüchtlingsmädchen aus Deutschland. Von der Bühne hielt die Marquise Reading eine Ansprache zugunsten des Hilfswerkes. Zum Schluß konnte Elisabeth Bergner mitteilen, daß der Ertrag des Abends für beide Fonds 3370 Pfd. Sterling beträgt.

Der große Sammeltag sah übrigens zahlreiche Störungsversuche der Mosley-Anhänger. In einem Lichtspielhaus wurde ein Tonfilm, welcher den Appell des Erzbischofs von Canterbury zugunsten des Lord-Baldwin-Fonds wiedergab, niedergebrüllt. Der faschistischen Propaganda tat es jedoch erheblichen Abbruch, als englische Arbeitslose Plakate umherzutragen begannen, auf denen zu lesen war: «Die englischen Arbeitslosen sind nicht Gegner der Flüchtlinge! Helft beiden!»

Ueber den Negev.

Im Saal der Genfer jüd. Gemeinde fand ein Vortragsabend mit dem umstrittenen Thema «Der Negev» statt. Zum ersten Mal hatte das interessierte Publikum Gelegenheit, von Herrn Jean Brunschvig selber über seine und seines englischen Freundes Mr. Zissu's Arbeiten, unterstützt von Mr. Gwyer, Sohn des Lordoberrichters von Indien, zu hören. Diese drei jungen Leute, von dem Gedanken beseelt, etwas Positives, Wirkliches für das jüd. Volk und sein Land zu tun, fingen seinerzeit in einer Studentenbude in Cambridge an, über Pläne und Projekte zu grübeln, wie man den unbesiedelten Negev frucht- und nutzbar machen könnte. Schweigen ist englisches Gold — und ohne die Idee in die weite Welt hinauszuposaunen, begab man sich an die Arbeit, zog Experten heran und Mr. Zissu fuhr selbst mehrere Male nach dem Negev, um alle Bedingungen an Ort und Stelle während den verschiedenen Jahreszeiten zu studieren. Seitdem sind zwei Jahre vergangen und heute sind Aussichten, eine Negev-Konzession zu erhalten, wahrscheinlicher denn je.

Die Kolonisation des Negev soll von einer privaten Chartergesellschaft ausgeführt werden und wird sich über ein Gebiet von 11,5 Millionen Dunam, d. h. 46% der ganzen Fläche Westpalästinas, erstrecken. Fast alle Böden fallen unter die Kategorie «Mewat», das heißt, gehören keinerlei juridischen Personen.

Das Klima ist besser als das des von europäischen Juden besiedelten Jordantales, und nur die Windintensität ist größer als im übrigen Palästina, aber stetig genug, um Windmotoren zu treiben. Die Grenze dieses Kolonisationsprojektes soll von der Küste, südlich von Khan Jounis, nach Massada am Toten Meer gezogen werden und Beer Sheba einige Kilometer südlich passieren. Die übrigen Grenzen fallen mit denjenigen des West-Palästina-Mandates zusammen und deshalb berühren sie drei Meere, das Tote Meer, das Rote Meer und das Mittelländische Meer. Dieses relativ größere Territorium ist heute von knapp 1000 Beduinen, und an der Küste bis zu 4000 Fellachen und Halbnomaden «besiedelt».

Deshalb wird hier selbst ein eifriger Agitator kaum von der Bedrohung der Rechte der Bevölkerung reden können, da es fast keine Bevölkerung gibt. Die Wasserfrage soll durch das Sammeln des Regenwassers gelöst werden. Aus römischen Zeiten findet man heute noch Zisternen, und Wissenschaftler von Ruf schätzen, daß bei dieser Art von Bewässerung der Negev mehr als eine halbe Million Menschen, mit relativ hohem Standard, ernährte. Heute ist alles zerstört und der Araber hat sich auch hier seines Namens, Vater — nicht Sohn — der Wüste würdig gezeigt.

Major Jarvis, ehem. Gouverneur von Sinai, hat bewiesen, nachdem er eine solche Zisterne in Ordnung bringen ließ, daß die jetzigen Regenmengen den Maximalhöhen der byzant. Zeit nicht nachstehen. Er spann seinen Versuch weiter und es gelang ihm, eine Anzahl von Nomaden anzusiedeln, die heute mit Weizen, Gerste, Tomaten, Spargeln und hochwertigen Obstsorten gute Erträge erzielen. An einigen Stellen ist auch Grundwasser gefunden worden, das intensivste Landwirtschaft ermöglichen würde, und die Untersuchungen der Regierung sind soweit gediehen, daß man mit einem ausgiebigen Wasserspiegel in Meereshöhe fast rechnen kann.

Die Böden sind zum Teil mittel-leichten Löß, zum anderen nicht für landwirtschaftliche Besiedlung geeignet, aber die diversen Industriezweige, vor allem aber die Verarbeitung der reichen Fischereierträge im Golf von Akaba, werden dafür Sorge tragen, daß auch hier Boden nicht ungenützt bleiben wird.

Die Chartergesellschaft, die die Besiedlung auf allen Gebieten leiten wird, übernimmt auch die Ausführung aller öffentlichen Arbeiten, Eisenbahnen, Wege, Dünenbepflanzung etc.

Ich möchte hier nicht in alle Einzelheiten, Politik und Strategie, so interessant und wohldurchdacht sie auch sein mögen, eingehen, aber der Eindruck, den wir alle im Laufe des Vortrags bekamen, war, daß hier einige der vielen unbekannten Soldaten marschieren, treu ihrem großen Führer Theodor Herzl, der seinerzeit sagte: Wenn ihr wollt, ist es kein Märchen.

Und dies Mal scheint es beinah, daß nicht nur das jüdische Volk will, sondern daß auch die Mandatarmacht interessiert sein mag, einerseits eine kleine Linderung in der drückenden Flüchtlingsfrage, die auf den Ueberresten des Weltgewissens lastet, zu finden, und andererseits die Negev-«Wüste» befestigt zu sehen, die Grenzen des abhängigen Transjordaniens und des «unabhängigen» Aegyptens, wie auch die Stadt Akaba, einer der zahlreichen Augäpfel Großbritanniens.

Die Woodhead-Commission drückte sich etwas so aus:

Der Negev ist wüst und wird es bleiben, wenn jüdischer Unternehmungsgeist und jüdisches Geld ihn nicht erschließen werden. Und die Juden? — sind interessiert an jedem Plan, der die Erschließung des Landes in seinen verschiedenen Teilen fördern kann, und auch, wenn auch nur in bescheidenstem Maße das Schicksal der Brüder in der Diaspora erleichtern mag. Last not least, bestehen starke völkisch-historische Bindungen an den Negev, Erbteil Simons, an Kadescha, den Wohnsitz des Stammvaters Abrahams und Sammelplatz der Stämme und an Ezion-Gewer, Salomos Hafen im Golf von Akaba.

T. E. Lawrence, der Erforscher und Aufrührer des Orients, schrieb: «Ich glaube, daß der Negev auch heute so fruchtbar gemacht werden könnte, wie er es einst in byzantinischen Zeiten war, aber da es so viele Plätze auf der Erde gibt, die ihrer Auferstehung harren, halte ich es nicht für lohnend.»

Das können die Juden heute nicht mehr behaupten! L.

Die Juden ein Segen für Araber.

Kairo. Die Wochenzeitschrift «Roy al Jusef» in Kairo meldet, Mohammed Bey Khalil, der Präsident des ägyptischen Senates, habe im Verlauf eines Gespräches über das Palästina-Problem zu einigen Freunden unter anderm gesagt, daß die Juden konstruktive Arbeit im Lande geleistet hätten und er überrascht sei, daß die Araber nicht jeden Tag Gott dafür danken, daß er ihnen ein so reiches und hochkultiviertes Volk gesandt hat und ihnen auf diese Weise ermögliche, sich von dem Verfall und dem Untergang zu retten, in dem sie begriffen waren, und von der höheren Kultur der Juden zu profitieren.

Der Mufti stellt Bedingungen.

Die palästinischen Araberführer, die in Beirut mit dem Ex-Mufti von Jerusalem die Frage der Teilnahme an den arabisch-jüdischen Besprechungen in London erörterten, sind nach Kairo zurückgekehrt. Sie erklärten, daß die Anhänger des Mufti sich so lange nicht nach London begeben würden, als die britische Regierung nicht bereit sei, folgende drei Bedingungen zu akzeptieren:

1. Die Anerkennnug, daß die den Juden in der Balfour-Deklaration gegebenen Versprechungen erfüllt wurden, sind doch nach dem Kriege 400.000 Juden in Palästina eingewandert. Die jüdische Einwanderung in Palästina muß von nun an eingestellt werden.

2. Die Verfassung des künftigen arabischen Staates in Palästina muß so gestaltet werden, daß den Juden lediglich der rechtliche Status einer Minderheit zuerkannt wird.

3. Mitglieder der von Fakhri Bey Nashashibi geführten palästinischen arabischen Verteidigungspartei sollen von der Teilnahme an den Londoner Besprechungen ausgeschlossen sein.

Aus einer Ansprache Franz Werfels.

Im Cercle Culturel Autrichien in Paris hielt Franz Werfel eine Ansprache, aus der wir einige der bedeutsamsten Stellen hier folgen lassen:

Das Wort «Elend», mittelhochdeutsch «Elilenti», bedeutet nichts anderes als Ausland. Freilich, im vielverlästerten Mittelalter oder gar im finsteren Altertum war jenes Elilenti schon Strafe genug und mußte nicht erst verschärft werden durch Visumqualen, durch Ausweisung oder kurzfristige Aufenthaltsbewilligungen. Das unbeschränkte Asylrecht bildete eines der heiligsten Rechte, der Gottheit unmittelbar entflossen und der große Gesetzgeber der Bibel gewährt seinen ungeteilten Schutz einer Dreieinigkeit, die er stets zusammennennt: «Der Witwe, der Waise und dem Fremden, der unter Deinen Toren wohnt» . . .

Hinter diesem Leid ist etwas verborgen, das zu denken gibt. Das unbescheidene Wort «Erkenntnis» will ich nicht gebrauchen, aber Ahnungen dämmern auf, Ahnungen eines Sinns. Die Zentrifuge hat einen bestimmten Teil der Menschheit erfaßt und ausgeschleudert. Sollte diese Ausschleuderung wiederum nur eine Form der uralten Aussonderung oder Auserwählung sein?

Es geht ein heimlicher Riß durch die Welt, dessen sich die Welt noch gar nicht bewußt ist. Auf der einen Seite steht die Ueberzahl derer, für die das Leben einen grundlosen, folgenlosen, zwecklosen, geistlosen Naturvorgang bedeutet, die daher individuell und kollektiv Erfolg und Macht als ihre Götter anbeten und jeglicher Art heroisierenden Verbrechertums hilflos erliegen; auf der andern Seite stehen die Ausgeschleuderten oder Ausgesonderten des äußeren und inneren Exils, die eines übergeordneten, souveränen, absoluten Geistes hinter den Erscheinungen fühlend, ahnend, glaubend sind. Dieser Gegensatz wird zum geschichtlichen Konflikte der Zukunft anwachsen. . . .

Das alte Volk der Diaspora aber geht in die Verbannung wie alle heiligen Zeiten einmal. Daß dies noch einmal geschehen würde in unserer Zeit der voraussetzungslosen Wissenschaft, des historischen Materialismus', der Psychoanalyse und sämtlichen modernen Komfort, das hätte dieses Volk in dem naiven Fortschrittsglauben aller Gefährdeten nicht für möglich gehalten. Aber auch anderes noch würde dieses Volk in seiner großen Mehrheit nicht für möglich halten. So z. B., daß es seinen alten Gott wird wieder durch die Wüste schleppen- den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, diesen einzigen außerkosmischen Schöpfer, den unwandelbaren Richtpunkt menschlichen Geistes und menschlicher Sitte, den es einst vor Jahrtausenden einer Welt anbot und aufzwang, die nicht minder naturalistisch-nihilistisch empfand als die heutige . . . .

Und doch, sie alle haben durch die Ereignisse eines gelernt, was die übrige Welt längst vergessen hat: zu unterscheiden zwischen Gut und Böse. Denn sie sind, einem verschlagenen Lehrplan gemäß, in die Schule des absolut Bösen geschickt worden.

Diese neugelernte Unterscheidung aber, diese Sicherheit und Festigkeit, diese Immunität gegen die Lockung des Verderbens inmitten eines moralisch verwesenden Gesinnungsbabels, sie ist ein ungeheurer, ein unabsehbarer Vorsprung derer, die durch die Schule des Bösen gegangen sind.»

Und hier beginnt sich der Sinn abzuzeichnen und die Hoffnung, von der ich eingangs gesprochen habe.»

„Wir und die Ausländer".

In Zürich sprach am 23. Januar im überfüllten Schmied stube-Saal Dr. H. Rothmund, Chef der eidgenössischen Fremdenpolizei über «Wir und die Ausländer».

Einleitend skizzierte er die L a g e v o r u n d n a c h d e m K r i e g e bis zur Schaffung der eidgenössischen Fremdenpolizei, deren Leitung bei ihrer Gründung vor 20 Jahren ihm übertragen worden ist. Ihre Hauptaufgabe besteht im Kampfe gegen die Ueberfremdung mit dem Mittel der Abwehr des Neuzuzuges von Ausländern, die in der Schweiz Wohnsitz nehmen wollen. Die Ueberwindung der betreffenden außerordentlichen Schwierigkeiten gestaltete sich nicht leicht und machte ständige Aufklärung auch der kantonalen Behörden über die Bedeutung der Ausländerabwehr für die ganze Schweiz notwendig. Die Fremdenpolizei mußte dann nach zehnjährigem Wirken Rechenschaft ablegen über ihre Tätigkeit, als das Bundesgesetz über Aufenthalt und Niederlassung der Ausländer ausgearbeitet wurde. Zu den Niederlassungsverträgen betonte Dr. Rothmund den Unterschied zwischen der Schweiz, die den Zuzug von Ausländern aus reinen Ueberfremdungsgründen unter Kontrolle stellen muß, gegenüber andern Staaten, die die Beschränkungen nur zum Schutze des Arbeitsmarktes benötigen. Richtlinie für die Praxis der Fremdenpolizei und für die internationalen Beziehungen müsse eine stete, a u f l a n g e S i c h t a b g e s t e c k t e u n d a u f s a u b e r e r R e c h t s g r u n d l a g e ruhende Politik sein.

Zum h e u t i g e n S t a n d d e r E m i g r a n t e n f r a g e sei zu betonen, daß diese Frage die heikelste und schwierigste sei, mit der Ueberfremdung aber direkt nichts zu tun habe, da die Schweiz nur ein Transitland sein könne. Das Problem sei ein reines Problem der Menschlichkeit. Es ist eine besondere Abteilung geschaffen worden, die sich ausschließlich mit Emigrantenfragen befaßt. Sie muß ihre Praxis mit unerbittlicher Strenge aufrecht erhalten.

Die Emigrantenfrage ist bei den heute allseits geschlossenen Grenzen eine große Belastung der hiesigen Judenschaft. Für die heute ungefähr 3000 mittellosen Flüchtlinge betragen die von der schweizerischen Judenschaft aufgebrachten Kosten für Nahrung, Kleidung, Unterkunft, Spitalverpflegung usw. monatlich mindestens 250,000 Fr. Es muß und wird deshalb der Versuch gemacht, diese Leute in andere Länder überzuführen zum Zwecke der Umschulung auf auswanderungsfähige Berufe.

Der Redner erwähnt, daß die Behörden tatkräftig unterstützt werden vom Präsidenten des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes, Herrn Saly Mayer in St. Gallen, und dem Präsidenten des Verbandes der schweizerischen israelitischen Armenpflegen, Herrn Silvain S. Guggenheim in Zürich, mit denen sie seit Jahren in loyaler Weise zusammenarbeiten.

Im dritten Teil seines Vortrages sprach Dr. H. Rothmund über ein zweites Mittel im Kampfe gegen die Ueberfremdung: die E i n b ü r g e r u n g v o n A u s l ä n d e r n.

Wir beschränken uns lediglich darauf, die Einbürgerungsgesuche zu prüfen, die bei uns eingereicht werden. Veranlaßt durch die strenge Praxis in den letzten Jahren, ist die Zahl der Einbürgerungen erheblich zurückgegangen. Allzu radikale Mittel seien aber abzulehnen.

Der Referent warnte vor Uebertreibungen. Es dürfe auch k e i n e A u s l ä n d e r h e t z e entstehen. Das Problem der Ausbürgerung endlich sei eine ganz große Frage, die sorgfältigster Prüfung bedürfe. Abschließend gab er der Hoffnung Ausdruck, es sei ihm gelungen, zu zeigen, daß das Ueberfremdungsproblem nur mit ruhiger, zielbewußter Arbeit auf lange Sicht gelöst werden könne und daß wir ganz besonders auf diesem Gebiet keine ausländischen Beispiele nachahmen dürfen. Dann würden wir das bisherige gute Verhältnis ohne Schaden für beide Teile weiter pflegen können, wir und die Ausländer.

Wissen Sie schon?

daß in diesen Tagen sich zum 50. Male der Todestag von Samson Raphael Hirsch jährte;

daß Generalmajor N. Schrijver, ein führendes Mitglied der jüdischen Gemeinde im Haag, seinen 70. Geburtstag feierte;

daß Bruno Walter im Januar mit der Pariser Philharmon. Gesellschaft in Straßburg konzertierte;

daß Carl Zuckmayr ein Buch «Pro mundo» hat erscheinen lassen, in dem er feststellt, daß er Halbjude ist;

daß Lucie Mannheim im Londoner Duke of York's Theater ihre berühmteste Rolle spielen wird — Ibsen's Nora;

daß an den deutschen Hochschulen in Prag und Brünn Lehrstühle für Rassenschutzprobleme errichtet werden;

daß Paul Morgan ein Operettenlibretto hinterlassen hat, das Tauber komponieren wollte;

daß der berühmte Tenor der Wiener Oper Piccaver jetzt in Paris ist;

daß Molnar's «Delila» im Nationaltheater Sofia mit großem Erfolg in Szene ging;

daß Karl Farkas in Holland in der neuen Nelson-Revue «Dernier cri» großen Erfolg hat;

daß Sascha Guitry im Berliner Filmkurier sich darüber beschwert, daß Leute, die ihm nicht wohlwollen, das Gerücht verbreiten, er sei Jude;

daß die neue Operette von Bernhard Grün «Magyar Melody» in His Majestic in London herauskommt;

daß der Film «Paris Honeymoon» mit Franziska Gaal in Budapest großen Erfolg hatte und daß diejenigen, die ein Versagen der Gaal feststellen wollten, nicht auf ihre Rechnung gekommen sind;

daß der Berliner Jüdische Kulturbund Franz Molnars «Die Fee»« herausbrachte;

daß in New-York eine Ausstellung von Werken Marc Chagalls stattfindet;

daß ein neues Werk von Joseph Roth «Die Kapuzinergruft» in einem holländischen Verlag erschienen ist;

daß Yehudi Menuhin in Los Angeles spielte, trotzdem die Guild of Musical Artists Union dieses Konzert wegen seiner Weigerung, ihr Mitglied zu werden, vereiteln wollte.

DAS BLATT DER

Kulturwerte im Judentum.

Ueber dieses Thema sprach letzten Mittwoch abend vor einer zahlreich erschienenen Mitgliederschar des Verbandes jüd. Frauen für Kulturarbeit in Palästina, Gruppe Zürich, Frau Dr. Taubes. Aus der Fülle ihres Wissens schöpfend, verstand es die Vortragende, dieses so wichtige Thema in überaus fesselnder Weise zu behandeln. Die Kürze des Raumes gestattet uns nur, einige Grundgedanken wiederzugeben.

Einen unwiderleglichen Beweis für den hohen Kulturwert des Judentums bildet die Tatsache, daß trotz aller Verfolgungen, trotz der Zerstreuung des Volkes seit fast 2000 Jahren, das Judentum heute noch besteht. Unsere Religion ist eine ethische Religion, und hat darum die Natur-Religionen des Altertums, wie die chaldäische, griechische, römische, überdauert. Das Judentum ist geistiger und ethischer Monotheismus: Gott ist geistig und Gott ist einheitlich. Die Einheit Gottes ist der Grundpfeiler der jüdischen Religion. Die wirkliche Frömmigkeit besteht nach den klaren Worten des Psalmisten in unbestechlicher Wahrhaftigkeit und in werktätiger Menschenliebe. — Das Judentum hat in den zehn Geboten der Menschheit den ersten Moralkodex gegeben, der bis auf den heutigen Tag grundlegend geblieben ist. — Wir haben ferner der Welt das Buch der Bücher, die Bibel, gegeben, und Mohamed war es, welcher die Juden «das Volk des Buches» nannte. — Unsere Religion hat der Kulturwelt den Sabbat gegeben und damit eine Tat vollbracht, deren Tragweite gar nicht genug gewürdigt werden kann, denn ein Ruhetag in der Woche bedeutet Erholung und Wiederbelebung für ungezählte Millionen und hat die Glücksmöglichkeit in der Welt in geradezu unermeßlicher Weise gesteigert. Die Weltanschauung des Judentums ist dem Leben zugekehrt, die Jenseitshoffnung hat im Judentum keine führende Rolle gespielt; kein taten- und schmerzloses Nirwana ist unser Ziel, vielmehr ein Reich ewigen Friedens und allgemeiner Verbrüderung hier auf Erden. Die Bibel ist gleichzeitig das Produkt der palästinischen Natur und der hebräischen Sprache. Wir befinden uns im Prozeß des Sichwiederfindens, der Rückkehr zum Status des alten palästinischen Judentums. Noch nie hat es der Jude so schwer gehabt wie heute, seiner Aufgabe gerecht werden zu können. Aus der Berührung mit der Bibel und der Heimat unserer Väter können und müssen wir diese Kraft holen. Denken wir an das Große, das wir der Welt durch die Bibel gegeben haben, so dürfen wir inmitten der heutigen Judennot getrost an das Wort des Midrasch denken: «Reiche entstehen und Reiche vergehen — aber Israel dauert ewig».

Reicher Beifall verdankte den wirklich ausgezeichneten Vortrag, der eine Fülle von Gedanken in konzentrierter und anschaulicher Weise bot. — Die Vorsitzende schloß den Abend mit Worten herzlichsten Dankes an Frau Dr. Taubes.

Religiöse Schulen in Palästina (Merkas Chinuch Hathora).

Seit den Unruhen in Palästina hat sich daselbst die wirtschaftliche Lage verschlechtert, was sich besonders für die religiösen Institutionen sehr ungünstig auswirkt.

Einer Initiative der ersten Rabbinen des Heiligen Landes entsprechend, wurde der «Merkas Chinuch Hathora» ins Leben gerufen, der dazu dienen soll, den armen Kindern der religiösen Schulen das Notwendigste zu beschaffen. Dieser Institution unterstehen 30 Schulen mit 2200 Kindern, Jungen und Mädchen. Unter diesen befinden sich auch Waisen- und Flüchtlingskinder aus Deutschland und dem früheren Oesterreich. Infolge andauerndem Zustrom neuer Flüchtlingskinder fehlt es an den nötigsten Mitteln. Gebe ein jeder nach Maßgabe seines Könnens!

Versäume niemand, dem Aufruf des Schweizer Hilfskomitees, welchen alle Rabbiner der Schweiz unterzeichnet haben, Folge zu leisten! Spenden erbeten auf Postcheck-Konto Luzern VII/7338 «Religiöse Schulen Palästinas» (Merkas Chinuch Hathora).

JÜDISCHEN FRAU

Zum Hinschied von Frau Betty Braunschweig-Bloch, Basel

Basel. Wer einen Leidenden besuchte, Trauernde trösten, Hilfesuchende ermutigen wollte, der traf Frau Betty Braunschweig-Bloch am Krankenbett, im Trauerhaus, in der Wohnung der Armen, oder vernahm, daß sie bereits dagewesen und nach Kräften hilf- und segensreich gewirkt habe.

Wer sich an sie wandte, wußte, daß sein Ruf nicht nutz- und zwecklos war. Und heute kommt die erschütternde Nachricht, daß Frau Betty Braunschweig, die noch vor wenigen Wochen emsig und tätig gewirkt hat, an der Seite ihres im Mai des letzten Jahres verstorbenen Gatten, des Herrn Raphael Braunschweig, auf dem Friedhof in Hegenheim die letzte Ruhe gefunden hat.

Herr Rabbiner Dr. Weil nahm mit einer großen Trauerversammlung in der Abdankungshalle dieses altehrwürdigen Friedhofs, auf dem Eltern und Großeltern der Verstorbenen begraben sind, von ihr Abschied. Er sprach ihr den Dank der Vielen aus, denen sie je und je hilfreich zur Seite gestanden ist.

Herr Dr Weil betonte, daß die Entschlafene einer der ältesten in Basel ansässigen jüdischen Familien entstammte und bestrebt gewesen sei, mit wahrhafter Frömmigkeit die im Elternhaus gesehene Tradition selbst zu pflegen. Sie ist im Jahre 1875 in Basel als Tochter der Eheleute Samuel Bloch-Blank geboren, verbrachte im Elternhause mit ihrer einzigen Schwester Lina, nunmehr Frau Mathias Braunschweig, eine frohe Jugend. Im Jahre 1897 schloß sie mit Herrn Raphael Braunschweig den Bund fürs Leben. Dieser harmonischen Ehe entsprossen zwei Kinder, Karoline Levy und Dr. Jacques Braunschweig. Eine Enkelin in Straßburg, ein Sohn und ein Töchterchen in Zürich waren die Freude und der Stolz der Großmutter.

Neben der Erfüllung ihrer häuslichen Pflichten und der Pflege eines von echt jüdischem Geiste getragenen Familienlebens fand Frau Betty Braunschweig Zeit, mit der ganzen Kraft ihrer Persönlichkeit für das Gemeinwohl zu wirken und zu streben. So sehen wir sie im Vorstand des jüdischen Frauenvereins, in der Verwaltung des jüdischen Spitals als eines der tätigsten Mitglieder Chevra Kadischa, wie überhaupt Frau Braunschweig wann und wo sie nur konnte, für andere hilfreich tätig war. Es war eine Genugtuung für sie, Andern Freude zu bereiten oder zu helfen. Nach dem Tode ihres unvergeßlichen Gatten suchte sie ihren Schmerz dadurch zu vergessen, daß sie Andern helfend zur Seite stand.

Ein Leben voller rastloser Tätigkeit ist erloschen. Die Erinnerung an Frau Betty Braunschweig wird nicht nur bei ihren Familienangehörigen und Freunden, die sie geschätzt und geliebt haben, sondern auch bei allen denjenigen fortbestehen, die vom Schicksal getroffen, von ihr aufgerichtet und ermutigt worden sind.

Zugunsten der Hilfskasse des Jüd. Frauen-Hilfsvereins.

Basel. Einen beispiellosen Erfolg hat der Perez-Verein Zürich am letzten Sonntag mit der Aufführung des berühmten Werkes von J. Gordin: «Gott, Mensch, Teufel» erzielt. Auch die Basler Judenschaft darf sich diesen Genuß, der am 4. Februar in der Mustermesse Basel dargeboten wird, nicht entgehen lassen. Zudem sollte schon die Tatsache, daß der Ertrag einem guten Zweck zufließt, nämlich unserer Hilfskasse, die in der jetzigen Zeit nie genug Geld für die notwendigen Hilfsaufgaben zur Verfügung hat, als Auftrieb zu einem Massenbesuch erheblich beitragen. (Siehe Inserat.)

Damenriege des J.T.V.Z. Bei günstigen Schneeverhältnissen treffen sich unsere Mitglieder am 5. Febr. a. c. zu einem Ausflug auf den Zugerberg. Auch Mitglieder, die nicht Ski fahren, sind dazu eingeladen; das Gebiet des Zugerberges bietet viel abwechslungsreiche Spaziergänge. Treffpunkt: Hauptbahnhof vis-à-vis der Billet-Schalter punkt 8 Uhr, Abfahrt 8.16 Uhr. Bei zweifelhafter Witterung gibt Tel. Nr. 11 am Samstag, den 4. ds., ab 18 Uhr Auskunft über die Abhaltung des Ausfluges.

Kleine Lebens- und Kochrezepte.

Eugenie Schwarzwald schreibt mit gutem Recht in der Frauenbeilage der «National-Zeitung», daß in schweren Zeiten Geselligkeit nicht überflüssig, sondern rest recht notwendig sei. Nur muß diese neue Geselligkeit sich den schweren Zeiten anpassen. Vor allem ist jetzt entscheidend, daß bei der Geselligkeit eben die Geselligkeit und nicht das opulente Mahl die Hauptsache ist. Gerade in unserer Zeit haben sorgenvolle oder in der Welt zerstreute Menschen erst recht das Bedürfnis, sich in kleinem Kreise wenigstens auf Stunden heimisch zu fühlen. Trotzdem ist es verständlich,, daß Hausfrauen auch in schweren Tagen ihre Gäste nicht an ganz leerem Tisch empfangen wollen. Die alte Gastfreundschaft steckt ihnen eben immer noch im Blut. Die ganze Kunst besteht somit nur darin, Anregungen zu geben, durch die den Gästen kleine wohlschmeckende Aufmerksamkeiten geboten werden, die aber ganz geringe Vorbereitungen erfordern, den Geldbeutel nicht kränken, und bei der Lampe mildem Schein die Harmonie zwischen Geist und Körper herstellen. Genug der Lebensphilosophie; lieber einige auf kaltem Wege schnell herzustellende praktische Rezepte.

Schokoladenbrot. Ein halbes Pfund gemahlene Schokolade, ein Viertelpfund gemahlene süße Mandeln, zehn dünn geschnittene Mandeln, 50 g feingeschnittener Zitronat werden durcheinander gerührt; eine Vierteltasse starker Kaffee wird mit einem Eßlöffel Zucker aufgekocht. Der süße Kaffee wird über die Schokolade gegossen; aus dieser Masse knetet man einen Teig und formt daraus ein Brot. Nun wird das Brot eine Stunde kalt gestellt und den Gästen dünn geschnitten serviert. Viel schöner ist es noch, wenn man eine Fischform aus Blech, billig in jedem Küchengerätegeschäft zu beschaffen, sehr gut mit feinem Oel bestreicht, die oben geschilderte Schokoladen-Masse in die Fischform hineingibt, nach dem Erkalten eine Minute über kochendes Wasser hält und dann herausstürzt.

Nußkonfekt. 125 g gemahlene Wal- oder Haselnüsse werden mit zwei Eßlöffeln Puderzucker durcheinandergerührt, ein Weißei wird sodann hinzugefügt und alles nochmals stark durcheinandergeknetet; aus dieser Masse formt man kleine Kugeln oder Kipfeln, die man eine halbe Stunde an die kalte Luft stellt und in einer Glasschale serviert. Man kann das Konfekt auch noch in geriebener Schokolade oder geriebenen Nüssen wälzen.

Pischinger Torte. Man kauft 4—6 Karlsbader Oblaten. Dann stellt man folgende Masse her: 125 g Butter werden zu Sahne gerührt und mit 100 g Puderzucker und 100 g Kakao tüchtig durchgerührt. Die Oblaten werden damit bestrichen und dann übereinandergelegt. Ueber die so hergestellte Torte wird ein Schokoladenguß gegossen. Die Torte wird eine halbe Stunde ins Kalte gestellt und serviert.

Marzipan-Konfekt. Ein halbes Pfund Mandeln wird gebrüht und abgezogen. Sie werden viermal durch die Mühle gemahlen. Die gemahlenen Mandeln werden mit einem Pfund Puderzucker verrührt und drei bis vier Tropfen Rosenöl je nach Geschmack dazu gerührt. Die Masse wird tüchtig geknetet und kleine Figuren wie Kipfeln, Kugeln, Sterne daraus geformt. Man kann auch aus dieser Masse ein Brot machen, in das kleine Ananasstückchen oder kandierte Früchte hineingefügt werden. Das Marzipan muß zwei Tage vor Gebrauch hergestellt werden.

Crème- und Pücklerspeisen. Die am schnellsten herzustellenden Crèmes sind Schlagsahnecrèmes. Man nimmt je nach Bedarf einen Viertel- oder halben Liter Schlagsahne und verrührt diese nach Geschmack mit Puderzucker. In die Schlagsahne gibt man entweder zerdrückte Erdbeeren — auch Konserven kommen in Frage — oder kleine Ananasstückchen, und man hat die schönste Ananas- oder Erdbeercrème. Will man Schokolade- oder Kaffeecrème, so gibt man in die gezuckerte Schlagsahne eine Tafel — etwa ein halbes Pfund — auf dem Feuer erweichte Schokolade und zerrührt sie sodann mit der Schlagsahnemasse oder, wenn man Kaffeecrème haben will, nimmt man ein kleines Täßchen ganz starken Mokka und verrührt diesen mit der Schlagsahnemasse.

Alle diese Crèmes müssen nach Fertigstellung zwei Stunden in kalter Luft stehen und werden am besten in Weingläsern serviert. Will man eine gefrorene Pücklerspeise herstellen, so nimmt man genau dieselben oben angeführten Massen, gibt sie in eine fest verschlossene Bombenform und stellt diese in einen Eimer mit rotem Salz und Eis, so daß sie vollkommen bedeckt ist; in diesem Zustand muß es 4—5 Stunden in Freie gestellt werden, dann stürzt man die Bombe, und man hat dann das schönste Halbgefrorene. h. w.

Zwischenbilanz der Keren Hajessod-Aktion in Zürich.

Am Montagabend hatte der Keren Hajessod seine Mitarbeiter ins «Savoy» eingeladen, um ihnen über den Verlauf der gegenwärtigen Aktion Bericht zu erstatten. Nach einer Begrüßung unseres Präsidenten Dr. W. Wreschner, ergriff der Sonderbeauftragte des K. H. für europäische Länder, Dr. Michael Traub, das Wort zu einer längeren Ansprache.

In seinem ersten Teil unterzog er die politische Situation, vor die sich das Palästinaaufbauwerk heute gestellt sieht, einer sorgfältigen Analyse, die zwingend ergab, daß Palästina das einzige große Aktivum bedeutet, über das das Judentum im heutigen Spiel der Kräfte verfügt. Nach einer recht lebhaften und anregenden Diskussion zu diesen Ausführungen orientierte Dr. Traub über das bisherige Ergebnis der K. H.-Aktion in Zürich, die sehr befriedigend verläuft. Bis aber das gesetzte Ziel in der ganzen Schweiz erreicht ist, bleibt noch große Arbeit zu leisten. Sie kann nur gelingen, wenn die Aktion auch in den weiteren Wochen und auch in den andern Städten eine Judenheit antrifft, die sich ihrer historischen Verantwortlichkeit in der gegenwärtigen Stunde bewußt ist.

Konferenz des Jüd. Nationalfonds Schweiz.

Am Sonntag, den 29. Januar, findet in Zürich, im Blauen Saal der «Kaufleuten», die Konferenz des Jüdischen Nationalfonds Schweiz statt. Die Tagung wird um 10 Uhr morgens eröffnet. Im Mittelpunkt wird das Referat des Herrn M. Haesrachy, Leiter der Organisationsabteilung des Keren Kajemeth Leisrael, stehen. In der heutigen Zeit, da die Erlösung des Bodens in Erez Israel ein Politikum ersten Ranges ist, wird es zweifellos jedermann interessieren, von berufenem Munde über die neuen Aufgaben des Keren Kajemeth zu hören. — Zu dieser Konferenz ist jedermann herzlichst eingeladen.

Jüd. Turnverein Zürich. Voranzeige. Für Mitglieder und Freunde unseres Vereins findet im Februar eine gemütliche Soirée statt. Talentierte Mitglieder sind bemüht, ein gutes Programm zusammenzustellen und mit ihrem Können den Gästen einen angenehmen Abend zu bieten. Das nähere Datum dieser Veranstaltung wird an dieser Stelle noch bekannt gegeben.

Das Palästina-Amt Basel gibt hiermit bekannt, daß die Sprechstunden Sonntag, den 29. Januar, ausfallen.

Jüd. Kulturverein Basel. — Jüd. Frauen-Hilfsverein Basel.

Wie vorauszusehen war, hat der Perez-Verein in Zürich mit der Aufführung des Werkes von J. Gordin «Gott, Mensch, Teufel» einen beispiellosen Erfolg erzielt. Die Basler jüdischen Kreise werden sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, sich dieses Werk am 4. Febr. in der Mustermesse anzusehen. Es wird für Basel ein seltener und noch nie dagewesener Genuß sein. Denn das Amateurspieler-Ensemble des Perez-Vereins Zürich hat heute eine schauspielerische Stufe erreicht, daß der uneingeweihte Zuschauer glauben wird, eine gut eingespielte, ausgezeichnete Berufsspieler-Truppe zu sehen und zu hören. Dieses Werk Gordins ist von Leopold Lindtberg, Oberregisseur vom Zürcher Schauspielhaus, der zu den fähigsten Regisseuren Europas zählt, vollständig neu inszeniert und umgearbeitet worden. Die persönliche Leitung bürgt für eine reibungslose Abwicklung der Vorstellung.

«Gott, Mensch, Teufel» ist das erfolgreichste und bühnenwirksamste Stück Gordins und wird heute in den größten Städten der Welt, wie Paris, London, New-York, Warschau etc. mit größtem Erfolg aufgeführt. Auch steht dieses Werk regelmäßig im Spielprogramm des größten jiddischen Schauspielers der heutigen Zeit, Maurice Schwarz, der gegenwärtig in Paris auftritt. Die Aufführung in der Mustermesse am 4. Febr. beginnt präzis um 8.15 Uhr. Die Besucher werden gebeten, pünktlich zu erscheinen, da im Interesse des Publikums bei Beginn jedes Aktes die Türen strikte geschlossen werden. Die Eintrittspreise sind sehr niedrig gehalten. Der Ertrag geht zugunsten des jüd. Frauen-Hilfsvereins. (Siehe Inserat.) M. T.

Gegenseitiger Hilfsverband jüd. Studierender (Darlehenskassa) Basel.

Am 16. Januar 1939 fand die ordentliche Generalversammlung statt. Als Tagespräsident fungierte Kollege Dr. G. Grünberger, der alle Anwesenden begrüßte. Nach der Verlesung und der Annahme des Protokolls der Versammlung vom Sommersemester 1938 gab der Präsident Dr. W. Prenzlau einen ausführlichen Bericht über die Tätigkeit des Vorstandes ab. Unter anderem hob er hervor, daß in diesem Semester 26 Darlehen ausgegeben wurden auf Summe 1330 Fr. entgegen 16 (530 Fr.) im vorigen Berichtshalbjahr. Die Mehrbeanspruchung der Kasse zeigt deutlich, wie unentbehrlich sie in dieser Zeit geworden ist. Mit Genugtuung stellt die Verwaltung fest, daß jedem Darlehensbegehren prompt und in der gewünschten Höhe entsprochen werden konnte. Zum Schluß dankte der Präsident den Kommilitonen für das ihm entgegengebrachte Vertrauen und stellte sein Amt zur Disposition.

Im Namen der Revisionskommission bestätigte Kollege N. Kacenelenbogen, daß die Geschäftsführung und die Belege in mustergültiger Ordnung gefunden wurden, worauf beide Berichte einstimmig angenommen wurden. Die neugewählte Verwaltung setzt sich folgendermaßen zusammen: Präsident: med. D. Szeps, Vizepräsident: Dr. Ch. Liatowitsch, Sekretär: cand. med. M. Fuchs, I. Kassier: cand. med. A. Rosen, II. Kassier: stud. med. A. Tenenbaum, Revisionskommission: cand med J. Remen, stud. med. I. Perel, Beisitzer: stud. med. I. Horowicz. Nachdem der neue Präsident sich für die Betrauung mit der Geschäftsführung des Verbandes bedankte, wurde die Versammlung geschlossen.

SPORT

Tennis.

Prag. Hecht und Caska beteiligen sich im Februar an einigen großen Turnieren an der Riviera, vor allem in Beaulieu (20. bis 26. Februar) und Monte Carlo (27. Januar bis 5. März). In Monte Carlo bestreiten sie zusammen das Herrendoppel um den Butler-Cup, den Hecht bereits einmal im Jahre 1934 mit Menzel gewann. Ueber eine Teilnahme der beiden Tschecho-Slowaken an den Meisterschaften von Aegypten ist noch keine Entscheidung gefallen.

— (Exchange Telegraph.) Ein Tennisturnier zwischen englischen und französischen Kabinettsmitgliedern, sowie ein Revanchespiel in London, wird demnächst stattfinden. Die beiden britischen Vertreter werden Innenminister Sir Samuel Hoare und Kriegsminister Hore-Belisha sein, während für Frankreich Vizepremier Chautemps und der frühere Marineminister Piétri antreten werden.

Leichtathletik.

Im New-Yorker Hallenmeeting lief Glickman die 100 Meter in 10.9.

Eislauf.

In New-York macht die 17jährige Eisläuferin Herta Weintraub (früher beim Wiener Makkabi) starken Eindruck.

Fußball.

Die zweite Elf des Londoner Makkabi schlug Egerton F. C. mit 4 : 3.

Manchester Jewish Working Men's Club erzielte gegen Makkabi-Liverpool 8 : 1.

Sportclub Hakoah Zürich. Die seit Mitte Dezember 1938 in Kraft getretene Winterpause erfährt infolge der polizeilichen Seuchenverbote eine unfreiwillige Verlängerung, da an verschiedenen Orten nicht gespielt werden kann. Das Spiel vom 5. Februar: Hakoah — Uster ist auf den 19. März verschoben worden. Das nächste Meisterschaftsspiel findet erst am 19. Februar statt und zwar Red Star — Hakoah auf der Allmend. — Auch das II. Team spielt erstmals am 19. Febr.

Hallentraining. Jeden Donnerstag ab 20 Uhr in der alten Turnhalle Letten. Für alle Aktiven obligatorisch. Passive und Gäste können an den Uebungen teilnehmen. Die Aktiven haben diese Woche Spezialzirkulare erhalten. Der Vorstand wird seinen Verfügungen unbedingt Nachachtung verschaffen.

«Sport», eine Zusammenstellung verschiedener Sportarten für Groß und Klein. Dieses neue Werk zeichnet sich dadurch aus, daß sämtliche darin enthaltene Artikel, welche die bei uns populärsten Sportarten betreffen, von unseren großen Internationalen und unseren Schweizern und olympischen Meistern und Weltmeistern geschrieben und unterzeichnet worden sind (diese Unterschriften werden übrigens sehr geschätzt).

Zuerst nimmt der Leser von den letzten Zeilen des verstorbenen Barons Pierre de Coubertin über die olympischen Spiele Kenntnis; Eugen Mack erzählt vom Turnen und was es ihm bedeutet; ein Skikurs wird von David Zogg gegeben; man erfährt mit Interesse die Theorie von Max Abegglen über Fußball; Robert Wyß lehrt, wie man Crawl schwimmt; Dr. Paul Martin teilt seine Erfahrungen als fünffacher Olympioniker mit; der Aufstieg von Lolette Payot zur Meisterspielerin wird wohl auch Damen interessieren; mit Paul und Heiri Suter werden große Taten des Radsports wieder lebendig; der Trainer Dreyfus vom F. C. Z. erklärt, woraus der Fairbairn-Stil besteht; niemand besser als Frank Sechehaye hätte die Vorbereitung und die Aufgaben des Fußballtorhüters beschreiben können; zwölf Uebungen für die Gesundheit werden von Armand Cherpillod empfohlen; und schließlich sprechen die «ni» von Davos (Bibi Torriani und die Gebr. Cattini) über den Eishockey-Sport, der jetzt so hoch im Kurs steht. Jeder dieser Mitarbeiter behandelt sein Thema auf seine eigene Art: der eine gibt irgendein Geheimnis preis, dem er seine Erfolge verdankt, der andere studiert eher die psychologische Seite des Sports; sämtliche aber trachten nach dem von den Verlegern verfolgten und vor allem erzieherischen Ziel, und alle übermitteln dem Leser den Enthusiasmus, der ihnen zu Siege verholfen hat.

Ein besonderer Reiz dieses Buches sind die prächtigen, farbigen Bilder, die nach authentischen Dokumenten von den besten spezialisierten Zeichnern geschaffen worden sind. In Form von Bildermarken befinden sich diese Illustrationen in den Packungen der Schokoladen Nestlé, Peter, Cailler, Kohler. Uebrigens wird das Album «Sport» zu einem ganz bescheidenen Preis verkauft. Die Nachfrage ist sehr groß. Das Werk ist der Schweizer Jugend gewidmet, aber Erwachsene und sogar Sportsleute werden es mit nicht weniger Vergnügen und Vorteil lesen.

Weltausstellung in New York 1939.

Unter dem Motto «Aufbau der Welt von morgen» und zur Feier des 150. Jahrestages von George Washingtons Amtsantritt als erster Präsident der Vereinigten Staaten unter der Bundesverfassung, wird am 30. April 1939 die Weltausstellung von New-York ihre Tore öffnen. Zur gleichen Zeit wird auch die International Golden Gate Exposition in San Francisco stattfinden.

Die Weltausstellung in New-York, an der 63 Nationen vertreten sein werden, will nicht nur zur Förderung des internationalen Handels und der Industrie, durch Anregung von freundschaftlichen Beziehungen der Völker untereinander beitragen, sie wird auch versuchen, die Ideen der Welt von morgen zu deuten. Beherrschend wirken vor allem die beiden zentralen symbolischen Bauten: Die «Perisphäre», eine Kugel von nicht weniger als 65 m Durchmesser, die auf Springbrunnenstrahlen zu ruhen scheint, birgt in sich ein großes Modell einer idealen Stadt der Zukunft. Neben dieser gewaltigen Kugel ragt der «Trylon», eine dreiseitige Nadel von 212 m Höhe zum Himmel, welche die drahtlosen Funkeinrichtungen aufnimmt. Ein Planetarium wird die gesetzmäßigen Bewegungen der Himmelskörper auf naturgetreue und leicht faßliche Weise an einem künstlichen Firmament veranschaulichen. Die Architektur, Bildhauerei und Wandmalerei verschiedener Länder werden durch zahlreiche Kunstwerke von hervorragender Bedeutung vertreten sein. Zur weiteren Unterhaltung der Besucher werden athletische Wettkämpfe und nautische Spiele durchgeführt.

Einige Zahlen mögen ein Bild von den Ausmaßen geben: Die voraussichtlichen Kosten werden auf 125 Mill. Dollar geschätzt, das Ausstellungsgelände ist nahezu 6 km lang und 2½ km breit, Parkplätze für 35,000 Autos sind vorgesehen, 80 Restaurants sorgen für das leibliche Wohl der Besucher. Eisenbahnen, Untergrund- und Trambahnen, Autobusse, Flugzeuge und Schiffe werden als Verbindungsmittel zum Ausstellungsareal so ausgebaut, bezw. bereitgestellt, daß pro Stunde bis zu 160,000 Personen befördert werden können.

Die American Express Co. Inc. organisiert mehrere Schweizer- und Studienreisen zur Weltausstellung in New-York, wobei die Möglichkeit besteht, weitere Städte und Sehenswürdigkeiten Amerikas zu besuchen.

Buick 1939.

In den festlich geschmückten Räumen der Agence Américaine in Zürich, Dufourstr. 23, stellte Herr Direktor Seiz einem geladenen Publikum den Buick 1939 vor, und man muß sagen, daß keinerlei Wünsche mehr offen bleiben.

Aeußerlich kennzeichnet den neuen Buick das geschmackvolle, besonders windschnittige «Gesicht», bei dem die Kühlschlitze tief heruntergezogen und zum großen Teil in die mächtigen Kotflügel hinübergewandert sind. Dadurch wird eine kanalisierte Stauwindkühlung von besonders großer Wirkung erzielt. Der Schwerpunkt des Wagens ist 5 Zentimeter tiefer gelegt, die Hinterachse bedeutend erleichtert. Die Kardanwelle samt Schubrohr wurde etwas verkürzt und stärker geneigt. Durch geringere Dimensionierung der Eckpfeiler sowie Vertiefung der Windschutzscheibe ist die Sichtmöglichkeit nach vorn um nicht weniger als 28 Prozent erhöht worden. Der Schalthebel ist an die Lenksäule gerückt. Ganz neu ist die Konstruktion der Kuppelung, deren Zusammensetzung von bisher 38 Teilen auf deren neun zusammengeschrumpft ist; eine solche Veränderung für die Betriebssicherheit liegt klar auf der Hand.

Auch der neue Oldsmobile braucht sich nicht in den Schatten zu stellen. Er hat das Spiralfederquartett, sowie die Schubachse, und eine bedeutend vergrößerte Sichtmöglichkeit.

Beide Wagen, sowohl Buick als Oldsmobile, werden in den Montagewerkstätten der General-Motors in Biel zusammengesetzt.

b-r.

Papiere.

Waldemar brauchte 24 Papiere, und es fehlten ihm, nach Monaten harter Arbeit, immer noch drei: Das Impfzeugnis seines Großvaters väterlicherseits. Devisenbescheinigung für seine erste Frau. Ein Waffenpaß für die jetzige . . . Er lief von einem Amt zum andern, den hilfreichen Beamten stand der Schweiß auf der Stirn; es wollte und wollte nicht klappen! Der leichtsinnige Großvater war anscheinend überhaupt nicht geimpft worden. Die Devise seiner ersten Frau war «Los von der Ehe» gewesen, aber sie war nicht bescheinigt. Und der Waffenpaß? Seine Frau konnte ja ein Maschinengewehr nicht von einer Knallerbse unterscheiden.

Mit seinen 24 Papieren in der linken und dem Tagesprogramm in der rechten Hand lief er über die Geleise, und ehe er sich's versah, war ein Vorderperron der Elektrischen über ihm und er selbst unter den Rädern. Sein letzter Gedanke war «Gott sei Dank, jetzt brauch ich keine Papiere mehr», und dann umfing ihn ein schwarzer Mantel.

Der Engel vom Dienst setzte die Brille auf und überflog den Stoß, den Waldemar immer noch in der linken Hand hielt. «Es fehlt das Impfzeugnis Ihres seligen —». «Ja, und eine Devisenbescheinigung, und ein Waffenpaß —». — «Richtig», sagte der Engel mißbilligend und blickte streng durch die Gläser. «Liebe Seele, den Waffenpaß könnte ich Ihnen schenken . . . aber, Sie werden verstehen, wo kämen wir im Himmel hin, wenn wir keine Ordnung hätten! Leider, ich kann Sie nicht hereinlassen!» Waldemar erbot sich, die beiden Papiere nachzuliefern. «Bedaure . . . Strikte Weisung . . . aber . . . ich soll das eigentlich nicht tun . . ., vielleicht versuchen Sie es drüben in der Hölle!»

Es gelang Waldemar mit Hilfe seiner Beziehungen bis zum ersten Adjunkten Luzifers vorzudringen. «Ja, da könnte jeder kommen!» höhnte dieser. «Ohne Impfzeugnis, Devisenbescheinigung und Waffenpaß . . . gänzlich ausgeschlossen! Haben Sie eine Ahnung, was wir zu tun haben?? Mit kompletten Papieren?? Und da sollen wir noch unvollständige . . . Ausgeschlossen, und machen Sie gefälligst Platz für die andern Parteien!» Und weil Waldemar nicht gleich Platz machte, denn wo sollte er jetzt noch hin?, gab ihm der Oberteufel einen kleinen Schubs. Waldemar flog zur Höllentür hinaus, zur Erde hinunter . . .

Er rieb sich die Augen und schüttelte sich, denn er hatte im Schlaf das Wasserglas vom Nachttisch gestoßen und lag in der Nässe. . . . Nun fängt also der Tanz von vorn an, seufzte er, Impfzeugnis, Devisen . . . Waffen . . . Woher nehmen und nicht stehlen? Stehlen? Also gut, stehlen! Und er stahl die begehrten Papiere einem glücklicheren Besitzer. Natürlich wurde er gefaßt, verurteilt und ins Gefängnis gefahren. Dort saßen — wieder einmal! — schreibende Männer hinter vergitterten Schaltern. «Hier sind meine Papiere», sagte Waldemar, «aber leider fehlen mir noch —». — «Brauchen Sie hier nicht!» knurrte der Beamte kurz und unfreundlich.

Keine Papiere? Kein Impfzeugnis, keine Devisenbescheinigung, keinen Waffenpaß? Waldemar stöhnte vor Glück auf, drückte dem Schnauzbart warm die Hand und trabte strahlend in seine Zelle.

P. T.

Fürsorge der jüdischen Gemeinde Luzern. Wir danken an dieser Stelle der Direktion des Luzerner Stadttheaters, dem Kabarett Adler, dem Kino Palace und dem Kino Moderne für die uns zur Verfügung gestellten Freikarten, mit welchen sie stets große Freude bereiten und unsern Emigranten und Flüchtlingen für einige Stunden über ihr tragisches Erleben hinweghelfen. Unsere Glaubensgenossen werden sich sicher veranlaßt sehen, diese Etablissements besonders zu berücksichtigen.

Das Komitee für Flüchtlingshilfe.

Wochenkalender

Jan./Febr. 1939		5899	
27	**Freitag**	7	Schwat
28	**Samstag**	8	„
29	**Sonntag**	9	„
30	**Montag**	10	„
31	**Dienstag**	11	„
Febr. 1	**Mittwoch**	12	„
2	**Donnerstag**	13	„

Isr. Cultusgemeinde Zürich:

Gottesdienst:

Freit. ab. Synag u. Betsaal	4.45
Samstag vorm.	9.00
Samst. nachm. nur im Bets.	3.00
Ausgang	6.05
Sonntag morgen	7.15

Isr. Religionsgesellschaft:

Gottesdienst.

Freitag abend Eingang	5.00	Samstag Ausgang	6.05
Samstag Schachris	8.00	Schachris wochentags	6.45
„ Mincho	3.30	Mincho wochentags	4.45

Sabbatausgang

Zürich, Baden, Endingen, Lengnau 6.05, Basel, Bern, Biel, Liestal, Fribourg 6.10, Lausanne, Yverdon, Chaux-de-Fonds 6.14, Luzern, Winterthur 6.03, St. Gallen, St. Moritz 6.02, Genf 6.19, Lugano 6.08, Davos 6.03.

FAMILIEN-ANZEIGER

Geboren: Ein Sohn des Herrn Jules Kleefeld, Paris.

Verlobte: Fräulein Gretly Bollag, Zürich, mit Herrn Louis Bernheim, Luzern.

Vermählte: Herr Hermann Hoffmann mit Fräulein Minouche Scheps, Basel.
Herr Georges Franck, Metz, mit Fräulein Lucy Braunschweig, Basel.

Gestorben: Frau Betty Braunschweig-Bloch, Basel, 64 Jahre alt.
Herr Ch. Lewkowicz, Zürich, 51 Jahre alt.
Herr Jakob Lieblich, Basel, 62 Jahre alt.



Mädrigen b. AROSA